

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 33

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren:

Prof. Bruce Chilton, Bard College, Annandale on Hudson, NY
Dr. Rainer Dillmann, Dahler Heide 48, D-33100 Paderborn
Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Universität Bochum
Prof. Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn
Dr. Paul Metzger, Universität Mainz
Prof. Dr. Tobias Nicklas, Universität Regensburg
Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Evang.-Theologische Fakultät, Universität Wien,
PD Dr. Hermann Josef Riedl, Dr.-Leo-Ritter-Str. 63, D-93049 Regensburg

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20
email: fuchsa@aon.at

Inhaltsverzeichnis

Wilhelm Pratscher, Die Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen	5-24
Rainer Dillmann, Begegnungen voller Spannung. Beobachtungen zum Mit- und Gegeneinander von Petrus und Paulus im Neuen Testament	25-39
Tobias Nicklas, Das „unbekannte Evangelium“ auf P. Egerton 2 und die „Schrift“	41-65
Heinz Giesen, Nächstenliebe und Heilsvollendung. Zu Röm 13,8-14	67-97
Paul Metzger, Der Fall des Imperiums. Zur Frage der Parusieverzögerung im II. Thessalonicherbrief	99-113
Peter Dschulnigg, Kreuzigung und Tod Jesu nach Lk 23,26-49	115-128
Bruce Chilton, The Temple, Aramaic, and Mark's Jesus	129-150
Heinz Giesen, Sterben und Tod Jesu aus der Sicht des Lukas (Lk 23,44-49)	151-174
Hermann Josef Riedl, Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Mt 25,1-13) im Kontext rabbinischer Gleichnisse	175-190
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Matthias Konradt	191-208
Albert Fuchs, Die Rettung der Zweiquellentheorie durch Leugnung der Kritik. Eine Anfrage an Martin Hengel	209-241
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Petr Pokorný	243-252

REZENSIONEN

Brower K.E. – A. Johnson (ed.), Holiness and Ecclesiology in the New Testament (Giesen)	272
Cancik H., Römische Religion im Kontext (Fuchs)	278
Cancik H., Religionsgeschichten (Fuchs)	279
Ehrman B.D., Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden (Fuchs)	287
France R.T., The Gospel of Matthew (Fuchs)	253
Frey J.- U. Schnelle (Hgg), Kontexte des Johannesevangeliums (Fuchs)	257
Gelardini G. (Hg), Kontexte der Schrift. Band I (Fuchs)	283
Green J.B., 1 Peter (Giesen)	265

Hengel M., Jesus und die Evangelien (Fuchs)	269
Hofius O., Exegetische Studien (Fuchs)	287
Instone-Brewer D., Traditions of the Rabbis, Vol 1: Prayer and Agriculture (Hubmann)	285
Lindemann A. Hg), The Sayings Source Q and the Historical Jesus (Fuchs)	279
Metzger P., Katechon. (Fuchs)	262
Porter S.E. (ed.), The Messiah in the Old and New Testaments (Giesen)	271
Reese R.A., 2 Peter and Jude (Giesen)	266
Sänger D. - M. Konrad Hgg), Das Gesetz im frühen Judentum und im Neuen Testament (Fs. Ch. Burchard) (Fuchs)	270
Schnabel N.C Hg), Laetare Jerusalem (Fuchs)	284
Schröter J., Von Jesus zum Neuen Testament (Fuchs)	274
Scoralick R. (Hg), Damit sie das Leben haben (Joh 10,10) Fs. Walter Kirchschräger (Fuchs)	282
Sellin G., Der Brief an die Epheser (Fuchs)	261
Skarsaune O. - Reidar Hvalvik (Hgg), Jewish Believers in Jesus. The Early Centuries (Fuchs)	273
Snodgrass K., Stories with Intent. A Comprehensive Guide to the Parables of Jesus (Fuchs)	267
Strecker Ch. (Hg), Kontexte der Schrift. Band II (Fuchs)	283
Sumney J.L., Philipians. A Greek Student's Intermediate Reader (Fuchs)	262
Taeseong Roh, Der zweite Thessalonicherbrief als Erneuerung apokalyptischer Zeitdeutung (Fuchs)	263
Telscher G., Opfer aus Barmherzigkeit. Hebr 9,11-28 im Kontext biblischer Sühnetheologie (Giesen)	264
Thiselton A. C., First Corinthians (S. Schneider)	259
Thyen H., Studien zum Corpus Iohanneum (Fuchs)	256
Van Belle G.– van der Watt J.G. –Maritz P. (Hgg), Theology and Christology in the Fourth Gospel (Fuchs)	256
Van Belle G. (Hg), The Death of Jesus in the Fourth Gospel (Fuchs)	258
Van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs)	279
Viviano Benedict T., Matthew and His World (Fuchs)	254
Wifstrand A., Epochs and Styles (Fuchs)	287
Witulski T., Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian (Fuchs)	266
Witulski T., Kaiserkult in Kleinasien (Fuchs)	272
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs)	274
Biblich-historisches Handwörterbuch, CD-Rom (Hintermaier)	286

Die Rettung der Zweiquellentheorie durch Leugnung der Kritik.
Eine Anfrage an Martin Hengel

Man hätte nicht gedacht, daß auch M. Hengel zu den Autoren zu zählen ist, die das altehrwürdige System der Zweiquellentheorie auf die Weise zu verteidigen suchen, daß sie selber die Kritik daran ignorieren und zugleich den Lesern jede Information darüber vorenthalten, daß die deuteromarkinische Hypothese das traditionelle Schema grundlegend in Frage stellt. Bei Hengel ist dies in mehreren Publikationen in jüngster Zeit deutlich der Fall,¹ was allein schon eine Stellungnahme dazu erfordert, umso mehr, als der Verfasser auf dem Gebiet der ntl. Exegese vor allem wegen seiner historischen Studien weltweit bekannt und angesehen ist, was von vielen Lesern leicht auch auf andere Bereiche übertragen wird. Man erwartet ja nicht zu Unrecht, daß ein Exeget, der bei der Erforschung des Hellenismus und seines Einflusses auf das Neue Testament sowie zentraler theologischer Fragen, die besonders die Christologie betreffen, umfassende Sachkenntnis und große methodische Umsicht verrät, solche Qualitäten auch auf dem Gebiet der quellenkritischen Forschung demonstriert, wenn er sich - zur Überraschung mancher - auch in dieses Dickicht vorwagt. Umso erstaunlicher ist es dann, feststellen zu müssen, wie wenig sich der Autor auf dem zuletzt genannten Gebiet mit einer ganzen Reihe wichtiger Fakten auseinandergesetzt zu haben scheint, und daß auch - kaum durch bloßen Zufall - die gesamte Literatur zu dem Problem unterschlagen ist. Es ist nicht zu erkennen, was den Verfasser dazu zu berechtigen schien, in so unvorsichtiger Weise und wissenschaftlich unhaltbar vorzugehen. Die trügerische Gewißheit, anscheinend Nebensächliches und Unglaubwürdiges gleich ganz beiseite lassen zu können, erweist sich nicht nur als katastrophale Fehlentscheidung, sondern verrät auch ein Vorurteil, das sein wissenschaftliches Selbstbewußtsein berührt. Man hätte

¹ Vgl. u.a. *M. Hengel, The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ. An Investigation of the Collection and Origin of the Canonical Gospels*, Harrisburg 2000; *ders.*, *Jesus und die Evangelien. Kleine Schriften V (WUNT, 211)*, Tübingen 2007; *ders. - A.M. Schweitzer, Jesus und das Judentum*, Tübingen 2007.

dem Autor gewünscht, daß er den Dialog mit anderen Auffassungen nicht so leichtfertig abgetan hätte.

Man kann als quellenkritische Eigentümlichkeit, in der sich M. Hengel von der überwiegenden Mehrheit aller ntl. Exegeten unterscheidet, seine Überzeugung anführen, daß Mt, der sein Evangelium erst zur Zeit der Konsolidierung des Judentums nach Jabne verfaßt hat, von dem um 10 bis 15 Jahre älteren Lk abhängig sei, was nicht nur auf kaum lösbare Schwierigkeiten stößt, sondern der Zweiquellentheorie in Wirklichkeit einen Schlag versetzt, der weithin zu ihrem Zusammenbruch führt. Denn wenn Hengel auch an der Mk-Priorität festhält und Lk nur als zusätzliche Quelle versteht, wird doch vor allem das Verhältnis des Mt zum zentralen Sondergut des Lk praktisch unvorstellbar und sind auch die bisherigen Beschreibungen von Q stärkstens betroffen. Anders als man erwarten würde, geht Hengel zumindest in den jüngeren deutschen Publikationen aber kaum in nennenswerter Weise auf die zahllosen Probleme ein, die sich bei einer solchen Sicht der quellenkritischen Abhängigkeitsverhältnisse ergeben und die im Lauf der Erforschung des synoptischen Problems auch schon zur Genüge diskutiert wurden.² Ohne daß diesem besonderen Punkt hier ausführlicher nachgegangen werden könnte, setzt sich Hengel, vom schon erwähnten Sondergut des Reiseberichts Lk 9,51-18,14 ganz abgesehen, auch über alles hinweg, was gegen eine Kenntnis der Kindheitsgeschichte Lk 1,5-2,52 sowie der Ostererzählung Lk 24,13-35 in literarischer und theologischer Hinsicht spricht, wenn man von gelegentlichen Bemerkungen absieht, in denen er seine Behauptung nur *wiederholt*, ohne für sie überzeugende Beweise vorzubringen.³ Ebenso wenig nimmt der Verfasser das Argument wirklich

² Vgl. J. Schmid, Matthäus und Lukas. Eine Untersuchung des Verhältnisses ihrer Evangelien (BSt 23,2-4), Freiburg 1930, 167-182, besonders 180 und A. Wikenhauser-J. Schmid, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg-Basel-Wien ⁶1973, 286-289, vor allem deren Argumente gegen eine Abhängigkeit des Lk von Mt, die auch und noch mehr für das umgekehrte Modell gelten.

³ Es ist nicht überzeugend, wenn Hengel, aaO., 226 erklärt: "Bei einer ganzen Reihe von Texten des Lukas-Sondergutes läßt sich ... leicht erkennen, warum der selbstbewußte, anonyme judenchristliche Schriftgelehrte dieselben von dem Paulusschüler Lukas *nicht* übernommen hat, da sie nicht in sein historisch-theologisches Konzept paßten", und dafür z.B. auf Lk 15,8-32; 16,1-31; 17,10-19 und 18,1-14 verweist (Anm.154). Es ist schwer zu sehen, was etwa das Gleichnis vom verlorenen Sohn Lk 15,11-32 mit Paulus zu tun haben soll bzw. daß es - vielleicht wegen seiner impliziten Rechtfertigungslehre - nicht zu dem historisch-theologischen Konzept des Mt gepaßt hätte. Auch die mit Mt 10,5f begründete Übergehung der Samaria-Texte des Lk überzeugt nicht, weil Mt dann auch die für sein Evangelium entscheidende Ausrichtung auf die universale Völkermission Mt 28,16-20 vermieden haben

erst, daß die Mt-Form von Q nicht so ohne weiteres aus der Lk-Version abgeleitet werden kann, auch wenn man eine solche Entwicklung u.U. noch eher akzeptieren könnte als das von den Anhängern der Griesbachhypothese vertretene Gegenteil, die Lk-Form von Q sei aus dem Mt-Text deduziert.⁴ Hengel kommt mit wenigen Ausnahmen kaum über das Stadium einer bloßen Behauptung hinaus und findet es fast nirgends der Mühe wert, in größerem Maß auf die Schwierigkeiten und Bedenken der Exegeten einzugehen, die schon oft und intensiv vorgebracht wurden.⁵ So kann man sich der diesbezüglichen Meinung von B.T. Viviano kaum entziehen, der der Überzeugung ist, Hengel werde für seine Auffassung wenige Nachfolger finden.⁶ Der Verfasser müßte konkret viel ausführlicher und intensiver auf die seiner Behauptung entgegenstehenden Sachverhalte, z.B. die Beobachtung einer im Vergleich zur Lk-Version älteren Fassung verschiedener Q-Texte bei Mt,⁷ ein-

müßte. Es besteht im ganzen eher der Verdacht, daß sich Hengel an den (minor) agreements stieß und mit der Abhängigkeit des Mt von Lk dafür eine Generallösung gefunden zu haben scheint (s.u.), die jedoch die minor agreements überhaupt nicht erklärt und im übrigen in der Synoptischen Frage nur ein Chaos anrichtet.

⁴ Hengel, aaO. 227 dagegen meint, daß „man ... oft damit rechnen muß, daß Matthäus in der Logientradition auch auf Lukas zurückgreift“. Nach seiner Meinung wird Lk auf diese Weise sogar „zur Hauptquelle der in der Logientradition fragmentarisch erhaltenen Verkündigung Jesu“. „Erst er hat uns die wichtigsten Teile der Verkündigung Jesu erhalten, Matthäus angeregt, ihm darin zu folgen“ (231, vgl. auch 233).

⁵ Vgl. z.B. W.G. Kümmel, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg¹⁷ 1973 [²⁰1980], 37f.

⁶ B.T. Viviano, *Matthew and His World. The Gospel of the Open Jewish Christians*. Studies in Biblical Theology (NTOA-Studien zur Umwelt des NT, 61), Fribourg-Göttingen 2007, 284: „Hengel’s views on the relationship between the gospels are sound and standard except on two points where I suspect he will not find many followers. His first peculiar view is that Luke, while depending upon Mark, comes ten years earlier than Matthew. Matthew depends upon Luke. Hengel’s second peculiar view is that, while he accepts that there was a collection of Jesus’ sayings in circulation (the *Logien-Quelle* or Q source) on which both Luke and Matthew drew, he does not think that such a source can be ‘reconstructed’“.

⁷ Vgl. z.B. Mt 7,11 im Vergleich mit Lk 11,13. Siehe dazu z.B. J. Gnlika, *Das Matthäusevangelium*, I. Teil (HTK 1/1), Freiburg 1986, 261 bzw. M. Goodacre, *The Synoptic Problem. A Way Through the Maze*, Sheffield 2001, 114. W.D. Davies-D.C. Allison, *The Gospel According to Saint Matthew* (ICC), vol. 1, Edinburg 1988, 116: “as we shall observe again and again in the course of the commentary, sometimes it is the First Evangelist who seems to preserve the more original form of a saying appearing in the double tradition, at other times it is Luke. This is inexplicable if one evangelist is following the other”.

gehen, wenn seine waghalsige These irgendwie ernst genommen werden soll.⁸ Die von Hengel vertretene Spätdatierung des Mt im Vergleich zu Lk verlangt ja längst nicht, solche quellenkritischen Purzelbäume zu schlagen, wie er es tut, und damit die gesamte ernsthafte Wissenschaft beiseite zu lassen.

Trotz der konkreten Einwände gegen eine Benützung des Lk durch Mt, auf die gerade hingewiesen wurde, ist im folgenden auf seine Beschreibung der Logien-schrift und seine Äußerungen zu Q einzugehen, weil sie zumindest einen Punkt enthalten, der auch für Deuteromarkus von Bedeutung ist. Ohne in der Begründung übereinzustimmen, ist Hengel nämlich entschieden der Meinung, daß Q keineswegs ein einziges, womöglich auch noch einheitliches Dokument sein muß, wie es besonders von weiten Kreisen der nordamerikanischen Exegese im Gefolge des International Q-Project vertreten wurde. Q kann entgegen dieser so unnachgiebig vertretenen Konstruktion (J.M. Robinson, J. Kloppenborg u.a.) und auch im Gegensatz zur üblichen Auffassung der Zweiquellentheorie sehr wohl aus mehreren Stücken bestehen, was nach Hengel auch weit wahrscheinlicher ist als die Annahme eines einzigen Dokuments.

Der Verfasser beginnt seine Beschreibung damit, daß er bezüglich der Logien-überlieferung erklärt: „Sie ist die wichtigste Quelle für Jesu Verkündigung, bildet aber als solche keine nachweisbare literarische Einheit“ (224).⁹ Obwohl Lk, wie Hengel mit einer großen Menge von Exegeten vertritt, „diese Logientradition in

⁸ Es sind an vielen Stellen nur Behauptungen, daß Mt von Lk abhängig sei, ohne daß eine nähere Begründung zu finden wäre. Vgl. z.B. 304, Anm. 48: „Mt 21,28-32. Das Ganze wird von Matthäus formuliert sein und setzt wohl auch die Kenntnis von Lk 15,11-32, 7,29f. und 7,39 voraus“. 305f, Anm. 56: Bei Mt 3,11 „(ist) der spätere Matthäus ... inhaltlich von der älteren Lukas-Version abhängig“. Bei Mt 11,2ff „scheint Matthäus weithin von Lukas [7,18ff] abhängig“ (308, Anm. 76). In der Versuchungsgeschichte ist „die Lukas-Version ... eindeutig die ursprünglichere“ (323, Anm. 16) und „vermutlich ist auch hier Matthäus von Lukas beeinflusst“ (323). Analoges trifft zu für „den aramäischen Ortsnamen Nazara, eine Bezeichnung, die Mt 4,13 von Lukas übernimmt“ (361, Anm. 85). Mt 8,18-22 ist „vielleicht von Lukas [9,57-62] abhängig“ (364, Anm. 107). Bei 10,38 „(könnte) Matthäus ... den Lukas-Text in eine katechetisch eindrücklichere Form gegossen haben“ (364, Anm. 105). Bezüglich 19,28: „Unseres Erachtens hat Matthäus das aus dem Rahmen fallende Logion aus Lukas übernommen“ (367, Anm. 120). Mt 9,37: „Unseres Erachtens hat es Matthäus von Lukas [10,2] übernommen“ (374, Anm. 167). Schließlich soll der mt Stammbaum mit seiner davidischen Linie „wohl gegenüber dem ungewöhnlichen Stammbaum bei Lukas eine Korrektur“ darstellen (292).

⁹ Alle folgenden Zitate stammen aus *Hengel-Schwemer, Jesus und das Judentum*.

Anordnung und Wortlaut insgesamt wesentlich besser erhalten zu haben (scheint)“ als Mt, ist Q doch „gar keine abgeschlossene literarische Einheit im strengen Sinne ..., sondern eher eine offene Sammlung, deren Gestalt nicht mehr zureichend fixierbar ist, zumal sie in verschiedenen Versionen verbreitet war. Alle Versuche, Redaktionsschichten und eine stufenweise Entwicklung der Quelle und ihrer Theologie zu erkennen, werden dadurch fragwürdig“ (225). Hengel zieht das πολλοί von Lk 1,1 heran, „das ernst zu nehmen ist und sich nicht nur auf Markus und Q bezieht“ (226, Anm.152), um auf mehrere Teile oder Versionen von Q zu schließen, obwohl diese Schlußfolgerung nicht unbedingt stringent ist, da auch andere Quellen gemeint sein könnten. Trotzdem ist für den Autor „völlig unbewiesen, daß es sich [bei Q] wirklich nur um *eine* ‚Quelle‘ handelte. Lukas hat ja neben Markus sicherlich noch *mehrere* ‚Quellen‘ herangezogen. Ähnliches muß man auch bei einem so umsichtigen Autor wie Matthäus vermuten. Das würde nahelegen, daß beide mehrere Logiensammlungen verwendet haben, wobei es sich teilweise um stark veränderte Versionen einer älteren, ursprünglich aramäischen Sammlung handeln könnte“ (226). Zusammenfassend läßt sich seine These bezüglich der Logienüberlieferung so definieren, daß „(man) auf jeden Fall ... mit verschiedenen ‚Logienquellen‘ rechnen (muß), die nicht zuletzt wegen ihres fragmentarischen, vorläufigen Charakters verlorengingen“ (225, Anm.149).¹⁰ Es ist evident, daß es sich bei den Argumenten Hengels teilweise nur um Angemessenheitsgründe handelt, die keinen strengen Beweis ergeben, daß sie aber zumindest kumulativ verschiedene Sachverhalte widerspiegeln, auf die andere Exegeten damit verwiesen haben, daß sie die unterschiedliche Reihenfolge und Einordnung von Q-Logien bei Mt und Lk und einen teilweise sehr stark voneinander abweichenden Wortlaut hervorgehoben haben.

Hengel erwähnt, wenn auch ohne besondere Betonung, daß Q auch gattungsmäßig nicht einheitlich ist, vielmehr neben Logien und Redestücken auch Erzählungen enthält, was die Zweifel an der Einheitlichkeit von Q nur verstärkt. Im Fall

¹⁰ Hengel, aaO. 227 bringt in diesem Zusammenhang auch das berühmte Wort des Papias ins Spiel: ‚Matthäus hat in hebräischer (das heißt aramäischer) Sprache die (Herren-)Worte zusammengestellt, und jeder übersetzte sie, wie er dazu fähig war‘. ‚Dieser Satz ... deutet wohl auf eine alte aramäische Sammlung von Jesusworten (und Anekdoten) hin, die aus der Jerusalemer Gemeinde als dem frühen Zentrum des palästinischen Judentums stammen mag und die dann von verschiedenen urchristlichen Missionaren je nach Fähigkeit ins Griechische übersetzt wurde‘. ‚Dies *könnte* die Existenz verschiedener abweichender Logiensammlungen erklären, die sowohl von Lukas wie später auch von Matthäus ... verwendet wurden‘.

der Versuchungserpikope bringt ihn die Andersartigkeit dieses Stoffes sogar zu der Meinung, daß man sie „unseres Erachtens zu Unrecht auch Q zurechnet“ (226), eine Schlußfolgerung, zu der auch schon andere Vertreter der Zweiquellentheorie vor ihm gelangt sind.¹¹ Hengel gelingt es mit dieser Beurteilung von Q, die in einzelnen Zügen auch von vielen Vertretern der Zweiquellentheorie geteilt wird,¹² wenigstens indirekt darauf aufmerksam zu machen, daß es zwar ein praktisches, aber logisch keineswegs stringentes Vorgehen war, daß die Zweiquellentheorie den gesamten Stoff der duplex traditio in ein einziges Dokument zusammenfaßte, was bei dem kürzeren Sondergut des Mt und auch bei dem des Lk für gewöhnlich nicht geschah. Es ist weder logisch noch aufgrund der Verschiedenheit einzelner Texte naheliegend, daß den Evangelisten Mt und Lk der Q-Stoff als ein einziges Dokument zur Verfügung stand.¹³

Bei all diesen Überlegungen ist, abgesehen von der Versuchungsgeschichte, noch gar nicht jenes Problem berührt, daß die Vertreter der Zweiquellentheorie zur Definition von Q außerdem ein doppeltes Maß verwenden, indem einerseits die strikte duplex traditio (ohne Parallelen bei Mk) dafür herhalten muß,¹⁴ während in

¹¹ Bekannt ist das Urteil von *D. Lührmann*, Die Redaktion der Logienquelle (WMANT, 33), Neukirchen 1969, 56: „Die Versuchungsgeschichte (Lk 4,1-13/Mt 4,1-11) fällt so sehr aus dem Rahmen des sonstigen Q-Stoffes, daß ich vermuten möchte, daß Lk und Mt sie unabhängig voneinander aus anderer Tradition übernommen haben“. Vgl. auch aaO. 98. - Die zahlreichen Beobachtungen von *H. Mahnke*, Die Versuchungsgeschichte im Rahmen der synoptischen Evangelien. Ein Beitrag zur frühen Christologie (Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie, 9), Frankfurt-Bern-Las Vegas 1978, 183-187: ‚Der Sondercharakter der Versuchungsgeschichte innerhalb der Logienquelle‘ werden vom Großteil der Exegeten kaum wahrgenommen.

¹² Entwicklungsprozesse von Q in verschiedenen Stufen, Sammlung und Verknüpfung einzelner Logien zu größeren Komplexen, verschiedene Versionen von Q bei Mt und Lk, u.ä.

¹³ Vgl. *J.D.G. Dunn*, zitiert nach *S. Hultgren*, Narrative Elements in the Double Tradition. A Study of Their Place within the Framework of the Gospel Narrative (BZNTW, 113), Berlin 2002, 60: „The working assumption that Q [= die Logienquelle] = q [= Doppelüberlieferung] is one of the major weaknesses in all Q research“. Schon *R.H. Fuller*, The Foundations of New Testament Christology, London 1965 [²1969], 17f hatte die Logienquelle beschrieben als „conveniently (though misleadingly in so far as it tends to suggest a single written document) known as Q“.

¹⁴ Vgl. z.B. *Hengel*, aaO. 224: „In der Regel nahm man bisher für den über Markus hinausgehenden gemeinsamen Stoff eine einzige von Lukas und Matthäus verwendete schriftliche Quelle an, die man mit dem Buchstaben Q abkürzte“ (Hervorhebung verändert).

anderen Fällen auch Stoffe der *triplex traditio* dazugerechnet werden, weil sie typische Eigenschaften der Doppelüberlieferung enthalten.¹⁵ Es ist ein bekanntes, wenn auch vielen noch immer unbewußtes bzw. von ihnen nicht eingestandenes Faktum, daß immer wieder auch Erzählperikopen der Mk-Tradition zu Q gerechnet werden, weil diese *minor agreements* gegen Mk und gleichzeitig Logien enthalten, die als unzweifelhafte Elemente von Q gedeutet wurden.¹⁶ Man wurde sich nicht darüber klar, daß man damit entgegen einer anderslautenden Definition ein doppeltes Maß bezüglich Q praktizierte bzw. daß die Eingemeindung solcher Mk-Perikopen die ursprüngliche Definition vollständig *ad absurdum* führt. Ebensovienig nahm man auch zur Kenntnis, obwohl dies noch von weit größerer Tragweite ist als die Nichteinhaltung der selbstgewählten Definition von Q, daß es sich bei den *minor agreements* gar nicht um Spuren einer Mk-fremden Quelle, nämlich Q, handelt, und auch nicht um eine etwas naive Übernahme winziger Details aus Lk durch den Evangelisten Mt, wie Hengel glaubhaft machen möchte, sondern um eine sachliche und sprachliche Weiterentwicklung des Mk-Textes selbst, und daß auch die vorhandenen Logien *agreement-Funktion* haben und gar nicht nur nach der Herkunft dieses Stoffes gefragt werden darf, den man unbesehen auf Q abschob, ohne dafür überhaupt einen Beweis zu liefern. Auch und besonders in letzterem Fall hat man den Wachstumsprozeß der Mk-Tradition ganz übersehen und ignoriert, was zu katastrophalen quellenkritischen Folgen geführt hat. Statt z.B. bei den Perikopen der Täuferüberlieferung (Mk 1,1-8), Versuchung Jesu (Mk 1,9-11), Beelzebuldiskussion (Mk 3,22-27), Aussendung der Zwölf (Mk 6,7-12), Senfkorngleichnis (Mk 4,30-32) und anderem zu erkennen, daß die parallelen Übereinstimmungen der Seitenreferenten (durch *minor* und *major agreements*) das Wachstum der Mk-Tradition bezeugen (=Zweitaufgabe des MkEv), hat man sie zu Unrecht meist der Logienquelle zugeschrieben und damit sowohl den Umfang wie die Eigenart und

¹⁵ Darüber hinaus vertritt Hengel die Ansicht, daß auch das Sondergut des Mt und Lk der Logienquelle „weitgehend zuzurechnen ist“ (224).

¹⁶ Siehe F. Neirynck, *Q-Synopsis. The Double Tradition Passages in Greek. Revised Edition with Appendix* (SNTA, 13), Leuven 1995; *ders.*, *Q-Parallels. Q-Synopsis and IQP/CritEd Parallels* (SNTA, 20), Leuven 2001, und das *International Q Project*, dessen Urheber und Propagandisten sich überhaupt keine Gedanken über dieses Problem gemacht zu haben scheinen. Neirynck rechnet z.B. Mt 3,7-12; 4,1-11; 12,22-30 und 13,31-33 problemlos zu Q, obwohl es sich um Mk-Stoff handelt. Im Anhang (S. 67) spricht er auch vom „generally accepted extent of Q“, dem auch das IQP völlig zum Opfer gefallen ist. – Von Hengel, aaO. 225, Anm. 149 wird die Q-Synopse Neiryncks trotzdem als „vorbildlich“ gelobt, weil sie „den gemeinsamen Wortbestand“ des Mt und Lk für Q biete, was in den angegebenen Fällen gerade nicht der Fall ist.

die Theologie dieser Quelle massiv verfälscht. Das Resultat dieser gravierenden Fehler ist nicht nur eine unbeschreibliche Verzerrung und Entstellung der Quellen, vor allem von Q, sondern auch eine bedeutende Unterschätzung der Mk-Tradition, die gerade in diesen angeblichen Überschneidungsperikopen deutlich zu Tage tritt. Ähnlich unhaltbar ist aber auch die schon zitierte Auffassung Hengels, sowohl die minor wie die major agreements durch ein Abschreiben des Mt aus Lk erklären zu wollen, obwohl eine solche Vorstellung dem Evangelisten ein ganz widersprüchliches redaktionelles Vorgehen unterstellt. Denn einerseits hätte er sich nach dieser Auffassung z.B. die Beseitigung eines historischen Präsens bei Mk oder die Ersetzung eines *καί* durch *δέ* bei Lk abgeschaut, andererseits aber, wie schon erwähnt, das ganze, umfangreiche und theologisch wertvolle Sondergut des Lk interesselos beiseite gelassen. Es ist nicht glaubwürdig, für so massive Auslassungen nur generell ein anderes theologisches Konzept verantwortlich zu machen,¹⁷ wenn sich bei den aus Mk übernommenen Stoffen beobachten läßt, daß Mt hier seiner Vorlage bis ins Detail folgt, sowohl im Wortlaut und in der Wortfolge wie in der Reihenfolge der Perikopen. Auch der nur bei Mt vorhandene Doppelbericht einer Blindenheilung Mt 20,29-34 par Mt 9,27-31 wie der einer Exorzismusgeschichte Mt 12,22-24 par Mt 9,32-34 lassen daran zweifeln, daß gerade ein solcher Autor zu so radikalen Auslassungen bereit gewesen wäre, wie Hengel ohne jede Überzeugungskraft voraussetzt. Es ist ihm anzukreiden, daß er all diesen Überlegungen und Fakten zum größten Teil ausweicht, und daß er mit seiner schwer verstümmelten Präsentation der Tatsachen und der wissenschaftlichen Forschung trotzdem den Eindruck zu erwecken sucht, seine Darstellung sei auf der Höhe der Zeit und auf dem letzten Stand der Wissenschaft, zumindest jener, die ernst genommen werden kann. Es ist bedauerlich, daß man statt dessen einen Standpunkt antrifft, der sich in einer gewissen Erhabenheit um eine Menge von Tatsachen überhaupt nicht kümmert, und daß der Autor mit mehr als 30 Jahren agreement-Forschung umgeht, als

¹⁷ Mt betont in 7,24 und noch mehr durch 28,20 (πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν), daß seine Jünger alles halten sollen, was Jesus ihnen aufgetragen hatte. Es ist nicht vorstellbar, daß Mt z.B. das auf Jesus zurückgehende Stück vom verlorenen Sohn Lk 15,8-32 aus dem Grund weggelassen hätte, wie Hengel behauptet, weil Lk es von dem ihm [Mt] nicht sympathischen Paulus übernommen habe und die Rechtfertigungslehre dieses Gleichnisses seiner Auffassung vom Gericht nach den Werken widersprochen habe. Mt, der der Lehre des Messias Jesus einen solchen Rang einräumt, wie es gerade in seinem Evangelium der Fall ist, hat sich keineswegs zum Richter darüber aufgeschwungen, was von der Lehre Jesu zu seiner Theologie paßt oder nicht.

existiere sie nicht.¹⁸ Es mag sein, daß sie für Hengel nicht relevant ist, weil sie seiner Meinung widerspricht, was aber nicht alle als letztes Maß aller Dinge anerkennen werden. Viele würden vorziehen, vorurteilsfrei über alle Fakten informiert zu werden und von der gesamten existierenden Forschung zum Thema zu erfahren, statt zu unmündigen Verbrauchern degradiert zu werden, die nur soviel wissen dürfen, wie Hengel ihnen erlaubt.¹⁹ Es ist bemerkenswert, daß gerade ein protestantischer Autor seinen Lesern das volle Ausmaß der Zusammenhänge und der Forschung vorenthält zugunsten eines eingefleischten Vorurteils, während man meint, gerade protestantische Exegeten wären an einer gründlichen Exegese interessiert und nicht an einer dogmatischen Bevormundung zugunsten des eigenen Standpunktes.

Nach dieser Stellungnahme zu Q bzw. dazu, wie Hengel die Logienüberlieferung beurteilt, ist nochmals bzw. etwas genauer der eigentlichen Frage dieses Aufsatzes nachzugehen, wie der Autor zu den *minor agreements* Stellung nimmt, an denen er an verschiedenen Punkten nicht kommentarlos vorübergehen kann. Hengel ist sich der Schwierigkeit bewußt, die diese Frage den Vertretern der Zweiquellentheorie bietet, da er von ihnen als dem „störende(n), bisher unlösbar(e)n Problem der sogenannten ‚minor agreements‘ redet (226). Nach seiner Sicht handelt es sich um die „gar nicht so wenigen Texte, in denen Lukas und Matthäus im Markusstoff gegen Markus übereinstimmen“. „Hier hat Matthäus den Bericht des Markus, dem er überwiegend folgt, von Lukas her korrigiert und ergänzt“ (aaO.). Wie man sieht, greift hier sein generelles Vorurteil, daß Mt von Lk abhängig ist, auch auf die *agreements* über und ist die Frage schon vor jeder näheren Überprüfung

¹⁸ Vgl. die ähnliche Position in dem von einem Tübinger Neutestamentler mitherausgegebenen Lehrbuch von Petr Pokorný - Ulrich Heckel, Einleitung in das Neue Testament. Seine Literatur und Theologie im Überblick (UTB, 2798), Tübingen 2007, und die Stellungnahme dazu in diesem Band, bzw. die Kritik an der gleichen Vorgangsweise von M. Konradt.

¹⁹ Im ganzen Buch wird mit keiner Silbe darauf hingewiesen, daß U. Schnelle, U. Luz und H. Klein teilweise schon seit vielen Jahren mit einer deuteromarkinischen Rezension des MkEv rechnen und auch A. Ennulat für einen Teil der *agreements* eine vor Mt und Lk liegende Bearbeitung vertritt, auch wenn er den Namen Deuteromarkus vermeidet. Auf gleicher Ebene liegt es, daß die Leser von den monographischen Abhandlungen von F. Kogler, Ch. Niemand und H. Rauscher zum Thema der *agreements* nichts erfahren, eine *damnatio memoriae*, die auch den Verfasser dieses Aufsatzes mit allen einschlägigen Publikationen trifft. Es fragt sich, ob eine solche Entmündigung der Leser durch Hengel ihm selbst und der Zweiquellentheorie wirklich dienlich ist.

gelöst, was er auch schon in einer früheren Publikation vertreten hatte.²⁰ Hengel sieht keine Notwendigkeit, wenigstens einige Fälle genauer zu überprüfen, was bereits die Sinnlosigkeit und Unhaltbarkeit der Behauptung ans Tageslicht gebracht hätte, noch kann im entferntesten davon die Rede sein, daß er das ganze Ausmaß irgendwie vor Augen hätte. Ganz im Gegenteil macht es immer wieder den Eindruck, daß für den Verfasser das Urteil schon von Anfang an feststeht und prinzipiell, d.h. aus der theoretischen Ferne zur Sache abgegeben wird. Weil Hengel sich längst dafür entschieden hat, daß Mt auf Lk zurückgreift, ist auch das kleinere Phänomen der sonst unlösbaren agreements entschieden und muß im einzelnen Fall die Behauptung nur *angewandt* und wiederholt werden. Eine Untersuchung wird nicht gebraucht, weil sie ganz überflüssig wäre. „Die auffallenden ‚minor agreements‘ zwischen Matthäus und Lukas erklären sich“, wie schon einmal erwähnt wurde, „durch die von uns vorausgesetzte [!] Bekanntschaft des Matthäus mit Lukas, ähnlich wie man auch eine theologisch ‚distanzierte‘ Kenntnis bei Johannes gegenüber den älteren synoptischen Evangelien - hier besonders Markus und Lukas - annehmen muß, die gewisse wörtliche Parallelen verständlich macht“ (234f). Hengel hat zwar auch für die letztere Annahme eher gröbere Argumente, als daß er den einzelnen Passagen wörtlich genau nachgehen würde, aber auf jeden Fall wird klar, wie er zu seiner falschen Analogie kommt. Denn die Verwandtschaft des Evangelienrahmens zwischen Joh und den Synoptikern bzw. die zitierte theologisch distanzierte Kenntnis der Synoptiker von Seiten des vierten Evangelisten sind ja etwas ganz anderes als der Zusammenhang der agreements mit Mk. Es wundert einen demnach nicht mehr, daß verschiedene Beispiele paralleler Übereinstimmungen gegen Mk eigentlich nur angeführt werden, um das längst feststehende prinzipielle, aber weltfremde Urteil zu *illustrieren*, statt es durch genaue Textvergleiche zu untermauern.²¹ Aus dem gleichen Grund kann im folgenden eigentlich nur aufgelistet werden, was Hengel in verschiedenen Fällen zu den agreements feststellt, ohne daß eine wirkliche Auseinandersetzung erfolgen könnte, bei einem Autor, der sich weder um das Detail der Sache noch um die Zusammenhänge wirklich kümmert.

²⁰ Vgl. z.B. *M. Hengel – A.M. Schwemer*, Paulus zwischen Damaskus und Antiochien. Die unbekanntenen Jahre des Apostels (WUNT, 108), Tübingen 1998, 14: „die minor agreements bei Mt könnten bei größeren Übereinstimmungen durchaus von Lk ausgehen“, mit Hinweis auf die agreements von Lk 10,25f; 20,3; 22,64; 22,62 und 23,53 (s.u.).

²¹ Vgl. *Hengel-Schwemer*, Paulus, 14, Anm. 41: „Wir hätten hier dann bei Mt ein ähnliches Phänomen wie im Verhältnis von Joh zu Mk und Lk. Er kennt sie, aber ignoriert sie bis auf kleine zufällig erscheinende Berührungen“.

Wie erwähnt, handelt es sich fast ausnahmslos nur um im Vorübergehen gemachte Bemerkungen, die auf eine genaue Analyse der Zusammenhänge verzichten. Allein auf den Text Mk 12,28-34 (erstes Gebot) kommt Hengel mehrmals zu sprechen, sodaß dieser der übrigen Aufzählung vorangestellt werden soll.

Hengel beginnt seine mehrfach wiederholte ‚Beschäftigung‘ mit Mk 12,28-34 par Mt 22,34-40 par Lk 10,25-28 mit einer falschen und völlig irreführenden Behauptung, die in exemplarischer Weise jenes Denken wiedergibt, das im Rahmen der Zweiquellentheorie weit verbreitet ist und ein Grundübel der entsprechenden Hermeneutik offenbart. Nach seiner Meinung „übernimmt Mt 22,35 eine polemische Einleitung zur Frage nach dem größten Gebot aus Lk 10,25 (νομικός und [ἐκ]πειράζων αὐτόν), weil er der positiven Darstellung des Schriftgelehrten in Mk 12,28 nicht zustimmen kann“ (226, Anm. 155). Es kommt nur einer leeren Wiederholung dieser oberflächlichen und sachwidrigen Behauptungen gleich, wenn Hengel in anderem Zusammenhang erneut davon spricht, daß Mt „ein positiver Schriftgelehrter unerträglich geworden“ sei (vgl. 564, Anm. 83).²² Der Verfasser kümmert sich bei seinem isolationistischen Vorgehen, mit dem er jedes agreement *für sich* behandelt und zu erledigen sucht, mit keiner Silbe um die entscheidend wichtige Tatsache, daß in der Perikope noch eine ganze Reihe anderer positiver und negativer agreements vorhanden ist, die er beobachten müßte, wenn er das zitierte Beispiel richtig beurteilen wollte. Ebenso nimmt Hengel keinerlei Rücksicht darauf, daß die agreements der ganzen Perikope nicht ohne Zusammenhang mit den über 1000 weiteren der gesamten synoptischen Mk-Tradition gesehen werden dürfen, die auf eine deuteromarkinische Zweitaufgabe des Mk verweisen und durchaus nicht nach dem Muster der Zweiquellentheorie der Drittedition des Mt und Lk zugerechnet oder mit einer dem übrigen Verhalten des Mt völlig widersprechenden Übernahme aus Lk erklärt werden können, wie Hengel behauptet. Die ganze Zweiquellentheorie ignoriert in grösster Weise die Faktoren der Parallelität und der eindrucksvollen Anzahl der Beispiele wie ihrer unlösbaren Kohärenz, während Hengel, wie bereits bekannt ist, kein Empfinden hat für die Widersprüchlichkeit des redaktionellen Vorgehens des Evangelisten Mt, wie er auch die gesamte agreement-Forschung der letzten dreißig Jahre beiseite läßt, die ihn längst auf

²² Vgl. auch die inhaltlich weitgehend identische Erklärung auf S. 619, Anm. 92: Streichung des positiven Urteils Jesu über den Schriftgelehrten, Übernahme von νομικός aus Lk 10,25.

diese Zusammenhänge aufmerksam gemacht hätte.²³ Der Autor produziert aufgrund seiner Vorentscheidung, daß Mt von Lk abhängig sei, ein völlig verzerrtes Bild der Textentwicklung und verschleiert damit, daß sämtliche agreements der Perikope inklusive νομικός und περιάζων längst vor Mt und Lk in der Perikope vorhanden waren und περιάζων in dieser deuteromarkinischen Bearbeitung auch gar keinen polemischen Klang besitzt, vielmehr erst durch die mt Einleitung (Pharisäer) diesen Ton erhält. Es ist zwar annähernd richtig, daß Mt zu seiner Zeit „nicht mehr zugeben kann, daß ein Schriftgelehrter von Jesus gelobt wird“, wie Hengel an anderer Stelle wiederholt (vgl. 419, Anm. 66), doch ist es aus den angegebenen Gründen völlig daneben, mit dieser Situation eine Übernahme von περιάζων aus Lk 10,25 zu behaupten, die mit der Realität der agreements nichts zu tun hat. Es ist auch nur das Produkt gänzlicher Willkür und einer sehr fahrlässigen Exegese, wenn Hengel bei Lk 10,25-28 von unabhängiger Überlieferung redet, weil sich die von Mk und Mt abweichende Frage des Gesetzeslehrers nach dem ewigen Leben als lk Redaktion herausstellt, was durch die viermalige Verwendung von ποιέω in Lk 10,25-37 bestätigt wird.²⁴ Noch viel weniger ist sein quellenkritisches Vorurteil bestätigt, das er den Lesern ein weiteres Mal ohne nähere Argumente einzubleuen sucht, oder gar seine Folgerung bezüglich der minor agreements erwiesen: „Durch die Erkenntnis, daß Matthäus neben seiner Markus-Vorlage je und je auch den Lukas-Text eingesehen hat, entfällt das hypothesenreiche, unlösbare Problem der ‚minor agreements‘“. ²⁵ Hengel läßt völlig außer Betracht, daß der Wortlaut der (minor) agreements bei Mt nicht bloß identisch ist mit dem des Lk, was natürlich mit seiner Übernahmehypothese theoretisch erklärt werden könnte, sondern daß alle Fälle ausnahmslos eine sekundäre Weiterentwicklung des Mk-Textes darstellen, was nicht unterschlagen werden darf, wenn das Bild der agreements nicht ganz entstellt werden soll. Dies gilt - in anderen Perikopen - ebenso von den major agreements, die einen nicht unwesentlichen Teil des ganzen Phänomens ausmachen und bei denen Hengel wie die gesamte Zweiquellentheorie an den zwei entscheidenden Fragen ohne jedes Verständnis vorübergeht. Weil es

²³ Vgl. z.B. nur die einschlägigen Publikationen in den letzten 10 Bänden der SNTU bzw. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1-5, Münster 2004.2007. Zur Perikope Mk 12,28-34 parr vgl. vor allem Bd. 5, 61-204.

²⁴ Vgl. dazu die nähere Analyse bei Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 5, 61-204, hier 63-67.

²⁵ Es ist bekannt, daß von unlösbaren Problemen besonders jene Autoren am günstigsten sprechen können, die sich um ganze Jahrzehnte wissenschaftlicher Forschung von vorn herein nicht gekümmert haben.

so einfach ist, ein Abschreiben des Mt aus Lk zu behaupten, fehlt dem Verfasser jeder Blick für die Frage, welche *Funktion* ein ‚parallel‘ eingeschobenes Logion für den damit veränderten Mk-Text hat, und in der Folge wird auch die zweite, damit verbundene Frage nach dem *Sitz im Leben* dieser Redaktion gänzlich übersehen. Ohne daß die diesbezügliche exegetische und zeitgeschichtliche Diskussion hier wiederholt werden kann, die in der von Hengel beiseite geschobenen Literatur zu finden wäre, ist es etwa im Fall des $\nu\omicron\mu\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ bedauerlich, daß man nur vom angeblichen Abschreiben des Mt aus Lk hört, die wichtige Beobachtung der Ersetzung des $\mu\kappa\ \gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha\tau\epsilon\upsilon\varsigma$ durch einen Gesetzesfachmann und die ganze damit veränderte Situation aber gar nicht begriffen wird. Es ist schade, daß sich Hengel für eine etwas naive Abschreibemethode entschieden hat, die unvernünftigerweise unterstellt, daß Mt teilweise winzige Elemente aus Lk herausgerissen, ganze Blöcke von Material aber uninteressiert beiseite gelassen habe, wie schon mehrfach festgestellt wurde, den für die agreements undispensierbaren Mk-Bezug aber gar nicht erfaßt hat. Vor allem ist aber zu bedauern, daß Hengel von dem neuen, durch die agreements angezeigten Sitz im Leben nichts erkennen läßt, der auf eine prinzipielle Auseinandersetzung zwischen Juden und Christen über die weitere Gültigkeit oder Außerkraftsetzung der religiösen jüdischen Tradition verweist. Man gewinnt bei den Äußerungen Hengels zur Sache eher den Eindruck, daß von einsamer Höhe Urteile über Probleme abgegeben werden, die sich weit unten im tiefen Tal befinden und deren Vielfalt und Komplexität der Autor nie gesehen und wegen seines prinzipiellen Standpunkts auch gar nicht beachtet hat. Die Tatsache, daß er keines Blickes in die einschlägige wissenschaftliche Literatur der letzten Jahrzehnte bedarf, macht vielleicht seine einsame Position erkenntlich, verstärkt aber kaum das Vertrauen der Leser in seine sachliche Kompetenz. Es würde für die protestantische Exegese und die Vertreter der Zweiquellentheorie ganz allgemein viel glaubwürdiger sein, wenn man ihnen statt unrealistischer Abgeschlossenheit wenigstens eine gewisse Sachkenntnis nachsagen könnte, die es auch nicht verschmäht, im Dialog mit anderen auf Gründe und Kritik zu hören.²⁶ Daß „die Erhabene“ oder einige ihrer Vertreter all das nicht benötigen, erscheint dem gewöhnlichen Fußvolk eher als Schwäche denn als Souveränität. War es aber nicht genau das, was sie

²⁶ Es ist in dieser Hinsicht keineswegs erfreulich, daß auch die Mitherausgeberin *Anna Maria Schwemer* im ganzen Buch kein Wort der Zurückhaltung erkennen läßt. Vgl. vielmehr ihr analoges Urteil S. 380, Anm.13, wo sie sich der von Hengel behaupteten Lk-Abhängigkeit des Mt ausdrücklich anschließt: „Schon Lukas ist von schriftlichen Quellen (1,1) und Matthäus wiederum zum Teil auch von Lukas abhängig“. Bereits im Vorwort (V) hatte es geheißt: „Der vorliegende Band wird von beiden Autoren gemeinsam verantwortet“.

immer behauptet bzw. beansprucht haben? Die Zweiquellentheorie löst alles am besten!²⁷

Im folgenden sollen noch einige Bemerkungen Hengels zu verschiedenen weiteren agreements vorgeführt werden, obwohl sie natürlich prinzipiell innerhalb der gleichen Voraussetzungen bleiben. Sie können aber immerhin illustrieren, wie ‚tief‘ die Analyse Hengels geht und wie zuverlässig die Kompetenz des Verfassers demnach eingeschätzt werden und wie richtungweisend seine Erklärung der agreements erachtet werden muß.

Zunächst kommt er auf Mk 3,21 zu sprechen, „den Konflikt Jesu mit seiner Familie“, der „bei Lukas und Matthäus eliminiert (wird)“ (267). Hengel hat mit seiner Beobachtung ganz recht und vermutlich auch mit seiner Einreihung unter die Texte, „die wegen ihrer *Anstößigkeit* umgeformt oder verdrängt wurden“ (aaO.). Aber er läßt das Faktum des negativen, gegenüber Mk sekundären agreements außer Acht, das auf die Möglichkeit hinweist, daß nicht erst Mt und Lk, sondern schon ein Autor vor ihnen den Text gestrichen haben könnte. Die wichtige Beobachtung, daß die negative Eliminierung ebenso *sekundär* ist wie die übrigen positiven agreements gegen Mk, was auf Zusammengehörigkeit dieser Phänomene schließen läßt, wird damit weder dem Verfasser noch den Lesern bewußt.

Ähnlich steht es mit der parallelen Weglassung von Mk 4,26-30 (Gleichnis von der selbstwachsenden Saat) bei Mt und Lk (422, Anm.97). Wieder sucht Hengel bei den Seitenreferenten nach Motiven ihrer Auslassung und meint, sie hätten auf das Stück verzichtet, „da es im Vergleich mit anderen Saatgleichnissen zu schlicht ist und daher für überflüssig erscheint“. Ohne auf die Diskussion weiter einzugehen, ob dies der zutreffende Grund für die Auslassung ist oder etwa das Wort *αὐτομάτη* auch daran schuld sein könnte, wie andere Exegeten vertreten, ist quellenkritisch wieder die Einseitigkeit zu bemängeln, daß gegenüber der traditionellen, verbreiteten Sicht der Zweiquellentheorie nicht auch die naheliegende Alternative berücksichtigt wird, die mit einem Redaktor *vor* ihnen rechnet. Nicht daß die Beurteilung eines einzelnen Falles wie dieses von so gravierender Bedeutung wäre, trägt die Wiederholung der gewohnten Sicht und die gleichzeitige erneute Unterschlagung der Alternative doch dazu bei, daß die verkehrte Auffassung verfestigt

²⁷ Vgl. z.B. U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament (UTB), Göttingen ⁶2007, 219: „Sie [=die Zweiquellentheorie] ist nach wie vor die Hypothese, die mit dem geringsten Schwierigkeitsgrad die meisten Phänomene erklärt“.

und der tatsächliche Weg zu einer Lösung verbarrikadiert wird. Es zeigt sich jedenfalls nicht die Umsicht, die im Zusammenhang mit den agreements unabdingbar ist.

Mit Mk 6,14 βασιλεύς bzw. der Parallele Mt 14,1 par Lk 9,7 τετραάρχης ist Hengel bei den positiven agreements angelangt (vgl. 310, Anm. 81 und 352, Anm. 50). Seiner Generallinie entsprechend ist er der Meinung, Mt habe den Titel aus Lk 9,7 entnommen, was umso eher naheliege, weil er im weiteren Verlauf der Erzählung in Mt 14,9 den volkstümlichen, in Israel gebräuchlichen Titel βασιλεύς aus Mk 6,22.25f beibehält. Wieder ist aber mit der generellen, unhaltbaren Lk-Abhängigkeit des Mt auch die Erklärung dieses Beispiels in Frage gestellt, vor allem aber der schon zitierte Zusammenhang mit den anderen 1000 agreements der Mk-Tradition außer Betracht gelassen. Es geht nicht an, für jedes agreement - isoliert von allen anderen - irgendeinen beliebigen Grund zu finden, der unter diesen kurz-sichtigen Bedingungen plausibel erscheinen mag, die wesentlichen Fakten aber übergeht. Wer mehr als neun Zehntel aller Tatsachen gar nicht kennt oder aus ideologischen Vorentscheidungen unberücksichtigt läßt, hat kein Recht, seine ‚Erklärung‘ als Lösung des Befundes anzupreisen. Eine isolierte Explikation verschiedener agreements, für die es wesentlich ist, daß sie nur *im Zusammenhang* voll verständlich werden, ist mehr eine Irreführung als ein positiver Beitrag zu einer Lösung des ‚unlösbaren‘ Problems.²⁸

Die folgenden minor agreements sind wieder beispielhaft für die eklektische Methode wie zugleich für die vermeintliche Generallösung des Verfassers. Bezüglich Mt 10,1-42 meint er nämlich: „Auch hier läßt sich eine teilweise Abhängigkeit von Lukas nicht ausschließen“, wofür die Stellen Lk 9,2 par Mt 10,7f und Lk 9,5 par Mt 10,4 als Bestätigung angeführt werden (372, Anm. 157). Hengel hat zwar Recht, wenn er zwischen den beiden Seitenreferenten eine unleugbare Beziehung konstatiert, doch sieht er nicht, daß ἐξερχόμενοι ἀπὸ τῆς πόλεως ἐκείνης ein minor agreement gegenüber Mk 6,11 ἐκπορευόμενοι ἐκείθεν darstellt, und noch weniger hat er erkannt, daß es sich bei den zwei Aufträgen, die Herrschaft Gottes

²⁸ Vgl. auch U. Luz, der ebenfalls eine einheitliche Erklärung der agreements bestreitet und statt dessen für eine Vielzahl von Ursachen und Erklärungen ‚offen‘ ist! Siehe U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus. 2. Teilband, Mt 8-17 (EKK, I/2), Neukirchen 1990 [²1996], 396, Anm.7: „Ich selber möchte darauf verzichten, alle MA durch dieselbe Theorie zu erklären“. Dieses Votum ist aber nicht das Resultat eingehender Überprüfung des Gesamtbestandes aller agreements, sondern im Gegenteil die Folge einer sehr voreiligen Stellungnahme, die eine Sachkenntnis vorspiegelt, die gerade nicht vorhanden ist.

zu verkünden und zu heilen, um zwei parallele Einschübe in den Mk-Text handelt, um die Deuteromarkus den Auftrag der Zwölf bei Mk ausdrücklich und theologisch höchst bedeutsam erweitert hat. Wie in anderen Fällen fehlt dem Autor auch hier die Aufmerksamkeit für die übrigen agreements der Perikope, die nicht bloß zahlreich, sondern theologisch und traditionsgeschichtlich von größter Bedeutung sind.²⁹ Die genaue Analyse der parallelen Übereinstimmungen gegen Mk würde zu der konkreten Folgerung und Erkenntnis führen, daß Hengel die Entwicklung des synoptischen Textes auf den Kopf stellt, wenn er dazu meint: „Markus hat den kürzesten, traditionsgeschichtlich jedoch eher sekundären Bericht“ (372), bzw. wenn er von „markinischen Abschwächungen“ (373, vgl. 375) redet, während es sich in der agreement-Schicht in Wirklichkeit um eine Verschärfung der Aussendungsregeln handelt. Die Geschichte der Exegese dieser Perikope zeigt, daß es um ein ausgesprochenes Paradebeispiel dafür geht, wie die Vertreter der Zweiquellentheorie ihre von vornherein feststehende Q-Hypothese durchexerzieren, ohne sich um die genaueren Zusammenhänge überhaupt noch kümmern zu müssen. Auch die vom großen Trend abweichende Sicht des Verfassers demonstriert mit ihrer Eigenwilligkeit, wie notwendig eine vorurteilsfreie Analyse der Perikope wäre, die alle Zusammenhänge und Beobachtungen ernst nimmt und sie nicht von vornherein in ein bestimmtes System hineinzwängt. Abgesehen von der unhaltbaren Interpretation Hengels würde die genaue Analyse der minor agreements dieser Perikope auch ans Tageslicht bringen, daß die Aussendungsüberlieferung fundamental in Mk 6,6-13 verankert ist und zahllose Interpretationen, die fast ohne Rücksicht auf solche Zusammenhänge von Q reden, in hohem Maß der Korrektur bedürfen. Aber zweifellos werden Q-Enthusiasten die Aussendungsregeln, die für die These des Wanderradikalismus so maßgeblich sind, mehr für die angeblich in Untergaliläa angesiedelten Jesus-Leute in Beschlag nehmen, als die massive Abhängigkeit von Mt 10,1-14 par Lk 9,1-6 von Mk 6,6-13 zu akzeptieren. In der Auseinandersetzung zwischen Ideologie bzw. Mythologie und Realität muß sich letztere viel Vorurteil und Arroganz gefallen lassen, bis die Inszenierung der Träume doch an Kraft verliert.

In der Erzählung von der wunderbaren Heilung des blinden Bartimaios Mk 10,46-52 par Mt 20,29-34 par Lk 18,35-43 stößt Hengel wieder auf ein agreement, ohne es als solches zu verstehen. Für den Autor ist „der halb aramäische, halb grie-

²⁹ Vgl. A. Fuchs, Die synoptische Aussendungsrede in quellenkritischer und traditionsgeschichtlicher Sicht, in: *SNTU* 17 (1992) 77-168; auch in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd.2, Münster 2004, 199-307.

chische Name“ Bartimaios und vor allem seine Übersetzung auffällig (vgl. 481, Anm. 90). Nach seiner Meinung hat Lk bzw. auch Mt den Namen gestrichen und die Erzählung damit auch vereinfacht (vgl. 551, Anm. 3; ähnlich 357, Anm. 76), was sich im System der Zweiquellentheorie nahelegt. Vernachlässigt wird damit aber wieder die deuteromarkinische Alternative, die sich auch in den übrigen agreements der Perikope kundtut, für die Hengel aber überhaupt keine Aufmerksamkeit hat.³⁰ Die einschneidende Bearbeitung dieses Redaktors hätte ihn erkennen lassen können, daß die Streichung des bekannten Namens nicht nur der Vereinfachung des Textes dient, sondern im Dienst der pastoralen Verkündigung steht. Deuteromarkus gestaltet aus der historischen Mk-Erzählung ein Paradigma der Nachfolge, für das sich ein namenloser Blinder, der zum Glauben an den Messias Jesus kommt, besser eignet als der Bettler Bartimaios mit seinen individuellen Details.

In der Parallele Mt 21,23-27 par Lk 20,1-8 zu Mk 11,27-33 (Vollmachtsfrage) stößt Hengel gleich auf fünf minor agreements, die er als „stilistische() Verbesserung der Markus-Vorlage“ betrachtet und die ihn wieder in seiner Auffassung bestätigen, daß Mt neben Mk auch Lk eingesehen hat (vgl. 560, Anm. 63 bzw. 301, Anm. 22). Es braucht nicht wiederholt zu werden, daß die knappe Erwähnung dieser Fälle ihrer teilweise komplizierten Eigenart nicht gerecht wird und sich zweitens die Außerachtlassung der weit größeren Zahl der parallelen Übereinstimmungen gegen Mk einer einfachen Übernahme aus Lk vielfach widersetzt, von den prinzipiellen hermeneutischen Mängeln ganz abgesehen. Es wiederholt sich, daß der Autor vor jeder bzw. ohne jede Untersuchung Bescheid darüber weiß, wie die Lösung auszusehen hat, und sie dann nur mehr anwendet, ohne sich mit Einzelheiten zu beschweren. Die Ansammlung von Oberflächlichkeiten ist aber weit weg von einem Beweis; nur das Vorurteil wird nochmals ‚bestätigt‘.³¹

Es kann kaum sein, daß das agreement von Mt 26,68 par Lk 23,64 τὴν ὁ παῖσας σε gegenüber Mk 14,65 bzw. das weitere von Mt 26,75 par Lk 22,62 καὶ ἐξελθὼν ἔξω ἔκλαυσεν πικρῶς gegenüber Mk 14,72 keine Erwähnung fänden, da diese zwei gewissermaßen zu den Paradebeispielen auch bei jenen Au-

³⁰ Vgl. dazu A. Fuchs, Die Agreements der Blindenheilung Mk 10,46-52 par Mt 20,29-34 par Lk 18,35-43, in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 5, Münster 2007, 33-60.

³¹ Vgl. dazu A. Fuchs, Die Frage nach der Vollmacht Jesu, in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 4, Münster 2004, 195-233.

toren gehören, die sonst keine nähere Kenntnis von diesem Phänomen besitzen.³² In gewohnter Weise rechnet Hengel mit dem Einfluß des Lk auf Mt (vgl. 226, Anm.155) und findet für beide Evangelisten auch plausible Gründe für ihr Vorgehen: „Daß Jesus nach erfolgtem Beschluß von Bewachern der Polizei des Synhedriums bzw. den hochpriesterlichen Sklaven geschlagen und als messianischer Pseudoprophet verspottet wurde, ist plausibel: Sein Anspruch wird persifliert. Bei der antiken Gerichtspraxis wäre es sonderbar, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre“ (599). Hengel weist dabei in einer Anmerkung auch noch auf das agreement von Mt 26,67 par Lk 22,63 gegenüber Mk 14,65 hin, das in einer sachlichen Übereinstimmung besteht und wo wieder Mt „von Lukas beeinflusst“ ist (599, Anm.68). Weil die Verhöhnung Jesu der Lage entsprechend beurteilt wird, ist es sehr begreiflich, daß Lk diese Worte einfügte und daß Mt eine solche Notiz von ihm übernahm. Es kann nur wiederholt werden, daß in den beiden langen Perikopen Mk 14,53-65 (Jesus vor dem Hohen Rat) und Mk 14,66-72 (Verleugnung des Petrus) und ihren Parallelen weit mehr minor agreements vorhanden sind als Hengel wahrnimmt, und daß sie einzeln wie in ihrer Gesamtheit intensiver untersucht werden müßten, als es bei ihm der Fall ist. Es muß nochmals davor gewarnt werden, sich dem Muster Hengels und der ganzen Zweiquellentheorie anzuschließen, die im wahren Sinn des Wortes *häretisch* mit den agreements umgehen und sie aus jenem Zusammenhang reißen, der allein ihre wahre Bedeutung erkennbar macht.³³

Zuletzt ist noch auf das frappierende agreement einzugehen, das Mt 28,8 (ἔδραμον ἀπαγγέλλαι τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ) par Lk 24,8 (ἀπήγγειλαν ταῦτα πάν-

³² Vgl. z.B. *C.M. Tuckett*, The Minor Agreements and Textual Criticism, in *G. Strecker* (Hg), Minor Agreements. Symposium Göttingen 1991 (GTA, 50), Göttingen 1993, 119-141, hier 132-141; *I. Broer*, Einleitung in das Neue Testament, Studienausgabe, Würzburg 2006, 50 u.a.

³³ Bei *Wikenhauser-Schmid*, Einleitung, 289 gehört das agreement von Mk 14,65 zu jener „Klasse von Übereinstimmungen ..., bei denen die Erklärung durch selbständige Korrektur und zufällige Übereinstimmung des Mt und Lk nicht so einleuchtend zu machen ist. Ihre Zahl ist allerdings sehr gering“. Da die Autoren keinen Lösungsvorschlag für plausibel halten, schließen sie sich aus Not der Überlegung von B.H. Streeter an, „der darauf hinweist, daß der uns erhaltene Text des NT keineswegs absolut sicher überliefert ist. Es ist darum die Möglichkeit durchaus vorhanden, daß an einzelnen Stellen der eine Text, etwa der des Lukas an den des Matthäus oder auch umgekehrt, angeglichen worden ist“. Leider hat Schmid nicht gemerkt, daß die zitierte allgemeine Beobachtung mit dem konkreten agreement nichts zu tun hat, weil der Text der Seitenreferenten textkritisch in keiner Weise fraglich ist, sodaß der Hinweis nur in die Irre führt.

τα τοῖς ἑνδεκα καὶ πᾶσιν τοῖς λοιποῖς) im Vergleich zu Mk 16,8 bietet, wo in konträrem Gegensatz dazu davon die Rede ist, daß die Frauen nichts von der ihnen aufgetragenen Botschaft erzählen: καὶ οὐδενὶ οὐδὲν εἶπαν. Ohne daß die Perikope hier näher behandelt werden könnte,³⁴ ist darauf hinzuweisen, daß diese Mk-Erzählung eine Menge wichtiger weiterer agreements enthält, die eine intensive pastorale und theologische Umgestaltung erkennen lassen, die bei Hengel nicht sichtbar werden kann, da er sich auf ein einziges konzentriert. Man kann ihm zwar teilweise zustimmen, wenn er meint: „Die späteren Evangelisten fanden den Schlußvers des Evangeliums durchweg anstößig und haben ihn dementsprechend verändert“ (643), doch sind solche Überlegungen nicht den Seitenreferenten des Mk zu unterstellen, sondern schon für Deuteromarkus in Betracht zu ziehen. Denn die parallelen Änderungen dieser Perikope stehen, wie schon mehrmals unterstrichen wurde, in unlösbarem Zusammenhang mit über 1000 anderen, die keineswegs das Produkt zufälligen Zusammentreffens sind, wie die Zweiquellentheorie behauptet, oder durch Abschreiben des Mt aus Lk entstanden sind. Hengel muß Antwort geben auf die Frage, warum er nur ganz vereinzelte Beispiele aus dem unlösbaren und umfassenden Zusammenhang reißt und die übrigen übergeht, und wie er weiters den Lesern plausibel machen will, Mt hätte in ganz unbegreiflicher Weise nur diese oft minimalen Passagen oder Wörter aus Lk übernommen, das ungleich reichere Sondergut aber uninteressiert liegen gelassen. Der Autor wird eine plausible Erklärung für ein so widersprüchliches Vorgehen vorlegen müssen, wenn man nicht seine Interpretation für gescheitert betrachten soll.³⁵

Selbstverständlich ist nicht zu erwarten, daß Hengel in seiner zweiten deutschsprachigen Publikation der jüngeren Zeit wesentlich von seiner bisher dargelegten Position bezüglich Q und vor allem bezüglich der (minor) agreements abweichen wird.³⁶ Es kann nur zur größeren Anschaulichkeit dienen, wenn einzelne Punkte seiner Interpretation noch weiter zur Sprache kommen bzw. das Verhältnis von Mk und Q eingehender erörtert wird. Klar genug wurde zwar bereits darauf verwiesen,

³⁴ Vgl. dazu *Ch. Mayr*, Die Entwicklung der Perikope vom leeren Grab bei den Synoptikern (Mk 16,1-8 parr). Analyse der Minor Agreements und Rekonstruktion der Deuteromarkus-Fassung, Diplomarbeit Linz 1990, 496 Seiten.

³⁵ Sein Urteil über die Vertreter der Formgeschichte scheint in anderer Weise für ihn selbst Geltung zu haben: „Auch die Kritik arbeitet vielfach mit kaum begründbaren Hypothesen“, aaO. 189, Anm. 69.

³⁶ *M. Hengel*, Jesus und die Evangelien. Kleine Schriften V (WUNT, 211), hg. von C.J. Thornton, Tübingen 2007.

daß es zu den großen Defiziten der Analyse Hengels gehört, daß die major agreements in seiner Sicht praktisch keine Rolle spielen und der Faktor der Entwicklung der entsprechenden Mk-Perikopen nicht berücksichtigt wird. Es ist aber doch interessant und aufschlußreich zu sehen, bis zu welchen Konsequenzen die Vernachlässigung dieser Beobachtung führt und welche quellenkritischen und traditionsgeschichtlichen Thesen statt dessen das Feld beherrschen.

Zunächst ist nochmals zu erwähnen, in welchem hohem Maß Hengel auch hier das System der Zweiquellentheorie verteidigt und alle davon abweichenden Hypothesen zurückweist, seine eigene Sicht der Lk-Abhängigkeit des Mt ausgenommen. „Matthäus und Lukas (setzen) ... den Text des Markus voraus, und zwar in der Form, in der er heute vorliegt. Eine Urmarkushypothese erscheint aufgrund des synoptischen Vergleichs als überflüssig und ist unwahrscheinlich“. Und auch bezüglich der agreements ist alles klar: „Die ‚minor agreements‘ lassen sich am besten dadurch erklären, daß der spätere Matthäus auch Lukas kannte und je und je mit seiner Hilfe die Markus-Vorlage verbessert hat“ (489). Und natürlich erübrigt sich auch die Deuteromarkushypothese. Denn: „Auch ein sekundärer Markus-Redaktor ist unwahrscheinlich. Der Markustext gibt dazu keinen Anhaltspunkt“ (490). Wie bei seinen früheren Äußerungen soll dem Leser die bloße Wiederholung der Meinung des Verfassers und der knappe Hinweis auf seine amerikanische Studie (s.u.) genügen, um die jeder Wahrscheinlichkeit widersprechende Abhängigkeit des Mt von Lk zu akzeptieren. Man braucht also nicht zu erwarten, daß sich Hengel mit allen Schwierigkeiten in der Sache bzw. gar mit abweichenden wissenschaftlichen Konzepten ausführlich auseinandersetzt. Die generelle Lösung des synoptischen Problems steht für ihn längst fest, sodaß nur mehr die Konsequenzen dieser Sicht dargelegt werden müssen, die Sache selbst aber nicht mehr hinterfragt werden muß.

Bei seiner Präsentation der Beelzebulperikope ist dies deutlich zu sehen. Hier geht Hengel vor jeder Untersuchung, die er auch gar nicht benötigt, davon aus, daß Lk 11,14-23 „Texte aus Q, Mk 3,22-27 und in 11,16b+21 vielleicht auch Sondergutvarianten zusammengearbeitet hat“ (645). Bemerkenswert ist nur, daß Hengel 1997 bei der ursprünglichen Abfassung seines Beitrags zu Lk 11,20 noch gemeint hatte, die Q-Version könne „noch zum Teil wiederhergestellt werden“, während er 2007 als Postscriptum anfügt: „Heute glaube ich nicht mehr an die Rekonstruierbarkeit von Q, da der wesentlich spätere Matthäus je und je auch von Lukas abhängig sein kann“ (644, Anm. 1). Noch weit drastischer wirkt sich seine ohne jede nähere Begründung vorausgesetzte Q-Hypothese in der Hinsicht aus, daß die traditionsgeschichtliche Entwicklung der Perikope nicht bloß verkannt, sondern völlig

auf den Kopf gestellt wird. Statt den agreement-Charakter von Mt 12,27.28.30 zu verstehen und nach dem Grund und Sitz im Leben dieser parallelen Einschübe in Mk zu fragen, betrachtet er nämlich Q als das führende Dokument, in das Mk-Stoff eingefügt wurde. Denn bei dem Logion vom Stärkeren Mk 3,27 par Mt 12,29 par Lk 11,21f handelt es sich um ein „Kampfwort Jesu, das in denselben Kontext der Auseinandersetzung um die Exorzismen gehört und zur Interpretation an 11,20 (beziehungsweise Mt 12,28) angefügt [!] wurde“ (654). Wie immer wieder zu beobachten ist, ist vielen Vertretern der Zweiquellentheorie bei den sogenannten Überschneidungsperikopen das angebliche Vorhandensein von Q so wichtig, daß ihnen die sonst von ihnen so unerbittlich verteidigte Mk-Priorität plötzlich ganz gleichgültig ist. Dies kommt zwar einem eklatanten Verrat an ihren eigenen Prinzipien gleich, ist aber exegetisch anscheinend ohne jede Bedeutung, weil der Konsens der Mehrheit genügt. Damit bestätigt sich aber aufs neue, daß die Zweiquellentheorie in vielen Punkten zu einer bloßen Nachsagehypothese degeneriert ist, für die die große Masse wichtig ist, nicht aber Argumente.

In historischer bzw. entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht hat dies selbstverständlich auch seine Folgen. Man wird Hengel sicher nicht unrecht geben, wenn er meint: „Der Streit um Jesu Exorzismen war bestimmt kein einmaliges Ereignis, sondern ein Vorgang, der Jesu Wirken über einen längeren Zeitraum hin, ja unter Umständen bis zu einem Tod überschattete. Sie gehört in den Kontext der Angriffe gegen Jesus als falschen Propheten, Magier und Volksverführer“ (654). Es ist aber schade, daß der Verfasser den *deuteromarkinischen* Charakter der Einschübe nicht ernst nimmt, was mit anderen Worten ja bedeutet, daß sie *nach* Mk, d.h. *nach* 70 n.Chr. anzusetzen sind und daß *in dieser Zeit* nach dem entsprechenden Sitz im Leben zu fragen ist. Hengel wäre auf dem rechten Weg, wenn er Joh 8,48 (οὐ - καλῶς λέγομεν ἡμεῖς ὅτι Σαμαρίτης εἶ σὺ καὶ δαιμόνιον ἔχεις) bzw. 10,20 (δαιμόνιον ἔχει καὶ μαίνεται) für einen späten Reflex solcher Verleumdungen hält (654). Er macht dies aber wieder ausdrücklich zunichte, wenn er schon im voraus erklärt: „In eine spätere Gemeindesituation passen diese Auseinandersetzungen nicht hinein“ (644). Die Vermehrung der Verteidigungsargumente der Beelzebuldiskussion von Mk 3,23-27 um Mt 12,27.28.30 par verrät unübersehbar eine höchst angespannte Situation zwischen ungläubigen Juden und Christen, von der das Abschlußlogion in besonderer Weise Zeugnis gibt. Der deuteromarkinische Redaktor macht mit dem Logion klar, daß in dieser Situation entscheidender Auseinandersetzungen um die Bedeutung der Messianität und der Wunder Jesu jede Neutralität oder Distanziertheit praktisch einer feindlichen Front gegen ihn gleichkommt, was die anschließende Perikope Mk 3,28-30 par Mt 12,31-32 par Lk 12,10 auch klar als Sünde gegen den Geist Gottes offenlegt. Es stimmt also ganz und gar nicht, wenn Hengel seinem VorUrteil entsprechend behauptet: „Die Wortüberliefe-

rung bei Markus macht, wo wir Parallelen zur Logienquelle (Q) besitzen, in der Regel einen sekundären, stärker überarbeiteten Eindruck“ (497). Es mag sein, daß einzelne Q-Logien oder Q-Passagen älter sind als Mk, aber auf die ‚Überschneidungssperikopen‘ angewandt ist dieses Schema eindeutig falsch. Man kann es in der Allgemeinheit der Formulierung und auf dem Hintergrund der Q-Definition der Zweiquellentheorie nur nochmals als falsch deklarieren, wenn Hengel an anderer Stelle wieder meint: „Daß er [Mk] später schreibt als die Sammlung von Jesusprüchen in der sogenannten Logienquelle, ergibt sich daraus, daß dort, wo er einzeln Traditionen und Logien verarbeitet, die sich auch in Q finden, seine Fassung überwiegend eine weiterentwickelte, spätere Form besitzt“ (445). Der Verfasser hat sich zwar mit „überwiegend“ und „in der Regel“ für alle Fälle ein nicht näher definiertes Schlupfloch gelassen und schränkt auch ein, daß die Q-Form des Mk von der üblichen verschieden war,³⁷ doch kann all dies nichts daran ändern, daß das Urteil des Autors über die Q-Vorlage in der Beelzebuldiskussion radikal an den Tatsachen vorbeigeht. Eine exegetische Analyse, die auf die Dauer überzeugen will, muß alle Faktoren des Textes zur Kenntnis nehmen und darf nicht einen Teil von ihnen unbeachtet beiseite lassen. Hengel müßte akzeptieren, daß die kleinen wie die größeren agreements dieser Perikope dieselben Eigenschaften aufweisen wie die über 1000 anderen der gesamten Mk-Tradition: Sie sind alle sekundär gegenüber Mk und ohne Bezug zu diesem nicht angemessen zu verstehen. Es ist schade, daß ein Autor, der die Bedeutung des MkEv so sehr hervorgehoben hat wie Hengel, gerade diesen Bezug der agreements so wenig wahrhaben will.

Es ist interessant, auf dem Hintergrund dieser neueren Stellungnahmen Hengels noch einen Blick in seine frühere amerikanische Publikation zu werfen,³⁸ auch wenn man kaum erwarten kann, der Verfasser hätte sich dort mit den Problemen ausführlicher befaßt oder gar einen anderen Standpunkt vertreten. Die Beobachtung, daß Hengel in seinem Paulusbuch von 1988 auch bereits eine Abhängigkeit des Mt von Lk vertreten hat und mit diesem gewaltsamen Schema auch der minor agreements Herr zu werden glaubte,³⁹ läßt kaum viel Platz für andere Möglichkei-

³⁷ „Die Spruchüberlieferung, die Markus verarbeitete, war freilich von der sogenannten Quelle Q, die Matthäus und Lukas benutzten, nicht unwesentlich verschieden; man kann daher nicht einfach sagen, daß er Q in der uns bei Matthäus und Lukas vorliegenden Form gekannt habe“ (445).

³⁸ *M. Hengel, The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ. An Investigation of the Collection and Origin of the Canonical Gospels*, Harrisburg 2000.

³⁹ *M. Hengel-A.M. Schwemer, Paulus zwischen Damaskus und Antiochien. Die unbekanntesten Jahre des Apostels* (WUNT, 108), Tübingen 1998, 14: „die minor agreements bei Mt könnten bei größeren Übereinstimmungen durchaus von Lk ausgehen“.

ten. Trotzdem soll die Monographie aus dem Jahr 2000 herangezogen werden, um wenigstens einen Eindruck davon zu gewinnen, mit welchen Argumenten bzw. mit welcher Überzeugungskraft der Verfasser seinen Standpunkt der amerikanischen Leserschaft vorgelegt hat. Allzu oft muß man ja feststellen, daß die exegetische Diskussion von dort in mehrfacher Weise belastet ist. Nicht bloß das International Q-Project von J.M. Robinson und J. Kloppenborg behindert mit seiner ungeheuren Propaganda und seinen irreführenden Analysen die exegetische Auseinandersetzung; auch der ganze Feldzug der neueren Griesbachhypothese ist eine immer noch spürbare Quelle ständiger Verwirrung, von der Farrer-Goulder-Goodacre Hypothese ganz abgesehen. Es wäre bedauerlich und für die exegetische Situation der Vereinigten Staaten bzw. der englischsprachigen Exegese überhaupt von nicht geringer Bedeutung, wenn die neue Verunsicherung einer Benützung des Lk durch Mt dort größere Aufmerksamkeit erfahren sollte.

Schon relativ bald stößt man auf eine Stelle, wo sich Hengel mit dem Text des ältesten Evangeliums, nämlich Mk, befaßt und dabei erklärt, daß nicht nachgewiesen werden könne, daß er sehr verschieden von der Form gewesen wäre, die im Nestle/Aland von 1993 vorliege.⁴⁰ Dies führt Hengel zu der augenblicklichen Zurückweisung jener Hypothesen, die nach seiner Vorstellung dieser Erkenntnis widersprechen: „The hypothesis of an ‚original Mark‘ (Ur-Mark or Proto-Mark), or of a later Deutero-Mark, occasioned by the so called ‚minor agreements‘ between Luke and Matthew against Mark, which has been put forward time and again, has thus proved quite unnecessary. The textual tradition, which despite countless variants is relatively reliable, gives no occasion for such conjectures“ (29). Überraschen kann einen Leser unter Umständen, daß Hengel nicht nur einen Ur-Mk ablehnt, der schon seit dem 19. Jh. aus der Geschichte der Synoptischen Frage bekannt ist und der aus vielen Gründen mit Recht verworfen wurde,⁴¹ sondern daß auch

⁴⁰ Vgl. Hengel, aaO. 29: „not demonstrably very different from the form of the text which we possess in the twenty-seventh revised edition of Nestle/Aland 1993“.

⁴¹ Vgl. zur historischen Forschung am UrMk z.B. *W. Schmithals*, Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin-New York 1985, 201-208 bzw. *P. Vielhauer*, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin-New York 1975 (³1981), 273f. *X. Léon-Dufour* schreibt dazu in der „Einleitung in die Heilige Schrift. Band II. Neues Testament“, hg. von *A. Robert-A. Feuillet*, Wien-Freiburg-Basel 1964, 254: „Um einige Ausnahmen von der Regel zu erklären, hat sie nur die synoptische Frage kompliziert. ‚Requiescat Urmarkus‘“. Zitiert nach *V. Taylor*, The Gospel According to St. Mark, New York 1966 [reprint 1977], 76.

Deuteromarkus noch im gleichen Satz unter dasselbe Urteil fällt, obwohl der Verfasser den Lesern bisher mit keinem Wort mitgeteilt hat, was darunter vernünftigerweise zu verstehen wäre. Fürs erste klingt es zwar überzeugend, daß die relativ stabile Textüberlieferung des MkEv keinen Raum dafür biete, doch zeigt sich hier zum ersten Mal in seiner englischen Abhandlung, welche defekte Vorstellung der Verfasser von dem ganzen Phänomen der (minor) agreements besitzt. Denn entgegen einer verbreiteten Erwartung kann man die Spuren der Zweitaufgabe des MkEv ja nur in den *späteren* Evangelien des Mt und Lk suchen, wo sie auch in mehr als 1000 minor agreements zu Tage treten, und nicht in der Textüberlieferung des Mk.⁴² Es zeigt nur eine gewisse Animosität gegenüber der Deuteromarkushypothese, wenn Hengel meint, daß sie „ganz unnötig“ sei, ohne daß er sich mit den agreements näher beschäftigt und von ihrer Eigenart und ihrem Ausmaß überhaupt eine reelle Vorstellung hätte. Es ist ein wenig verräterisch, wenn er mit Ausnahme meiner Dissertation von 1971 [=1968] (!) keine einzige Abhandlung zu Deuteromarkus zitiert und sowohl den Problemen der agreements selbst wie der ganzen wissenschaftlichen Auseinandersetzung ausweicht,⁴³ obwohl sich gerade auf diesem Gebiet die Situation in den letzten Jahren radikal geändert hat. Es erscheint nicht als seriös, wenn Hengel in anderem Zusammenhang einerseits mehrmals sogar auf noch nicht erschienene Literatur hinweist (vgl. 279, 287 oder 296), im gegebenen Fall aber den Lesern jede Information über den Stand der Forschung vorenthält und diese selber ignoriert, was auch in starkem und auffallendem Kontrast steht zu der übrigen, in diesem Band vorliegenden wissenschaftlichen Diskussion. Es besteht kein Zweifel, daß diese Parteilichkeit bzw. dieses doppelte Maß den Lesern mit der Zeit auffallen wird und daß sie die Frage stellen werden, warum ihnen jede sachliche, objektive Beschreibung der Deuteromarkushypothese vorenthalten wurde, obwohl Hengel selber „numerous studies“ zugeben muß (aaO.) und zur Zeit des

⁴² Vgl. dasselbe Pseudoproblem auch bei M. Konradt bzw. J. Schüling, Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium (fzb, 65), Würzburg 1991, 178, zu dem bereits in A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus (SNTU B 5), Linz 1980 [=Regensburg 1977], 119f Stellung genommen wurde.

⁴³ S. 228, Anm. 125 zitiert er allein A. Fuchs, Sprachliche Untersuchungen zu [statt: in] Matthäus und Lukas. Ein Beitrag zur Quellenkritik (AnBib, 49), Rom 1971. Nur der Hinweis auf *Ennulat*, Agreements, 444 ermöglicht eine weitere Information, die aber vielen Lesern seines Buches möglicherweise nicht zur Verfügung steht. Außerdem werden deutsche Publikationen von nordamerikanischen Lesern im Durchschnitt selten benützt.

Erscheinens seines Buches Deuteromarkus in Form einer Mk-Rezension auch schon längst von U. Luz, U. Schnelle, G. Strecker⁴⁴ und anderen vertreten wurde, von verschiedenen Besprechungen deuteromarkinischer Publikationen ganz abgesehen.⁴⁵ Es würde einen nicht wundern, wenn die Leser andere als wissenschaftliche Gründe für diese sachlichen und literarischen Unterschlagungen suchen würden und vielleicht nicht ganz zufrieden sind mit der etwas knappen und schon bekannten Auskunft: „The problem of the minor agreements disappears if one assumes that Matthew used Luke, which seems to me to be fairly certain“ (228, Anm. 125).

In anderem Zusammenhang kommt Hengel erneut auf die Möglichkeit zu sprechen, daß man auf die Hypothese eines Deuteromarkus verzichten könne, wenn man nur bereit ist, das alte Dogma der Zweiquellentheorie aufzugeben, daß Mt und Lk gegenseitig von einander unabhängig seien. Man kann nicht kommentarlos vorübergehen an der Tatsache, mit welcher Leichtigkeit und Gedankenlosigkeit Hengel hier eine Prämisse über Bord wirft, die in der Geschichte der Erforschung des synoptischen Problems nur mit großer Mühe errungen wurde und die zu den unaufgebbaren Eckpfeilern der Theorie gehört, wenn diese nicht an einem entscheidenden Punkt zusammenbrechen soll. Man kann ebenfalls nicht wortlos hinnehmen, daß Hengel den falschen und völlig naiven Satz wiederholt, daß z.B. mit einer Abhängigkeit des Mt von Lk auch die minor agreements erklärt oder wenigstens beseitigt wären, was in der entgegengesetzten Richtung auch die Vertreter der Griesbachhypothese bzw. allgemein einer vermuteten Abhängigkeit des Lk von Mt behauptet haben. Es ist nichts als eine grundlose Einbildung und Täuschung und eine besondere Irreführung der Leser, wenn der Verfasser meint, die minor agreements würden so am besten erklärt „without complicated and unverifiable literary-critical hypotheses“.⁴⁶ Wer nicht die Aversion Hengels gegenüber Deuteromarkus

⁴⁴ Siehe G. Strecker, Literaturgeschichte des Neuen Testaments (UTB), Göttingen 1992, 148f.153; U. Schnelle, Einführung in die neutestamentliche Exegese, Göttingen ⁶2005, 71 [=¹1983, 53]; ders., Einleitung in das Neue Testament (UTB), ⁶2007, 194f. Zu U. Luz vgl. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 2, Münster 2004, 171-197: Aufwind für Deuteromarkus.

⁴⁵ Vgl. z.B. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd.2, Münster 2004, 119.

⁴⁶ Vgl. Hengel, aaO. 174: „Could we not easily dispense with the hypothesis of an ‘Ur-Mark’ or a ‘Deutero-Mark’, which is difficult to explain, if we break with the dogma that Luke and Matthew came into existence completely independently of one another? Matthew would then have taken over such ‘minor agreements’, i.e. agreements between him and Luke in the sphere of the Markan original, from the text of Luke. I believe that all the ‘minor

teilt, wird auch kaum zu der Auffassung kommen, daß eine einfache Zweitaufgabe des kanonischen MkEv als Grundlage für Mt und Lk, die sprachlich überarbeitet und in die an einzelnen Stellen Logien eingefügt wurden, als komplizierte literarische Hypothese bezeichnet werden kann. Niemand, der von der großen Zahl der minor agreements eine Ahnung hat, die sich parallel zu allen 16 Kapiteln des MkEv finden, und wer im besonderen die massiven Eingriffe nicht übersieht, die die Logienagreements gegenüber Mk bedeuten, wird auch imstande sein, von einer ‚unverifizierbaren Hypothese‘ zu reden. Nur eine abgrundtiefe Unkenntnis der betreffenden Sachverhalte und ein unbeschreibliches Vorurteil, das außer der eigenen Meinung gar keine wissenschaftliche Forschung benötigt, kann zu einer so verfehlten und wissenschaftlich rückständigen Auffassung führen, die man bei Hengel nicht erwartet hätte.

Ganz auf der gleichen Linie einer massiven Unterschätzung der minor agreements liegt es, wenn Hengel die Übereinstimmungen als „a series of lesser parallels of Luke and Matthew“ beschreibt und keinerlei Anstoß nimmt an dem absolut widersprüchlichen redaktionellen Verhalten des Mt, das schon beschrieben wurde: „That Matthew here allowed himself to be influenced by Luke in small details of narrative, language and style ... seems to me to be a more plausible solution than the unprovable hypothesis of a Proto- or Deutero-Mark“ (186). Es muß nicht wiederholt werden, daß man nur dann von „geringfügigen Übereinstimmungen“ reden kann, wenn man, vom harten Kern der agreements ganz abgesehen, überhaupt nichts begriffen hat von der massiven theologischen Weiterentwicklung, die sich vor allem bei den agreements der „Überschneidungsperikopen“ (angeblich von Mk und Q) zeigt, wenn auch nicht nur dort.⁴⁷ Symptomatisch erscheint auch, daß für Hengel die Protomarkushypothese und Deuteromarkus gewissermaßen auf gleicher Stufe stehen, obwohl es sich um ganz konträre Phänomene handelt.⁴⁸ J. Schmid hat

agreements‘ are thus best (!) explained without complicated and unverifiable literary-critical hypotheses”.

⁴⁷ Vgl. z.B. die deuteromarkinische Umgestaltung der Seesturmperikope Mk 4,35-41, die vom Redaktor von einer christologischen zu einer ekklesiologischen Erzählung umgeformt wird. Siehe *A. Fuchs*, Die „Seesturmperikope“ Mk 4,35-41 parr im Wandel der urchristlichen Verkündigung, in: *SNTU 15* (1990) 101-133 = *G. Strecker* (Hg), *Minor Agreements. Symposium Göttingen 1991* (GTA,50), Göttingen-Zürich 1993, 65-91; auch in: *ders.*, *Spuren von Deuteromarkus*, Bd.2, Münster 2004, 53-93.

⁴⁸ Vgl. auch *Schmithals*, Einleitung, 203f, was zwar auch schon mehrmals kritisiert wurde, für Hengel aber irrelevant ist. Vgl. z.B. *SNTU 29* (2004) 205, Anm. 20.

schon 1930 erkannt, „daß die Anklänge an Mt bei Lk durchwegs Verbesserungen sind“,⁴⁹ was F. Neiryneck durch seine Untersuchungen neuerlich bestätigt hat.⁵⁰ Man kann aufgrund dieser Beobachtungen Hengel auch kaum folgen, wenn er Deuteromarkus für noch weniger beweisbar hält als Ur-Mk, den die Wissenschaft schon lang erledigt hat: „There are even fewer convincing indications of the existence of a ‚Deutero-Mark‘ available to Luke and Matthew“ (307, Anm. 675). Rätselhaft bleibt, was den Autor überhaupt zu diesem Urteil befähigt, da ihm Deuteromarkus praktisch ganz unbekannt ist und der Leser nur mit einer ständigen Aversion konfrontiert wird: „In my view F. Neiryneck ... is right in criticizing one-sided conclusions from the ‚minor agreements‘; cf. ... above all his critical discussion of the theses of A. Fuchs“, wofür er auf einen 1982 bzw. 1980 (!) erschienenen Aufsatz verweist, während die ganze inzwischen erschienene umfangreiche Literatur zu Deuteromarkus wie immer unterschlagen wird!⁵¹ Es ist erstaunlich, daß Hengel die Argumente Neirynecks so kritiklos übernimmt, obwohl bei diesem wie bei ihm selbst der Faktor der Zahl, der Kohärenz und des Sitzes im Leben überhaupt keine Rolle spielt und er nur alles daran setzt, die minor agreements entsprechend dem System der Zweiquellentheorie zu *beseitigen*, statt sie unabhängig von dieser Zwangsjacke eigenständig zu verstehen, und die major agreements wie üblich überhaupt nicht einmal erwähnt werden. Hengel hat es sich nicht entgehen lassen, wenigstens eine *Kritik* an Deuteromarkus im Detail zu zitieren, wenn er es schon nicht zustande brachte, diese Sicht den Lesern sachlich vorzustellen.⁵² Es ist be-

⁴⁹ Vgl. Schmid, Mt und Lk, 176. Siehe auch *Wikenhauser-Schmid*, Einleitung, 288: „Ferner ergibt sich daraus, daß die Annahme, Mt und Lk hätten statt des uns überlieferten kanonischen Mk eine ältere Gestalt, einen Ur-Mk benützt, sich deshalb als ganz unbrauchbar erweist, weil ja Mt und Lk an all diesen Stellen Korrekturen des Mk-Textes, also den sekundären Text bieten“.

⁵⁰ Vgl. F. Neiryneck, *Evangelica* III. 1992-2000. Collected Essays (BETL, 150), Leuven 2001, 350: „they [die agreements] are all post-Markan. That is the truth in A. Fuchs’s *Deuteromarkus* hypothesis“.

⁵¹ F. Neiryneck, *Evangelica*. Gospel Studies – Études d’évangiles. Collected Essays (BETL, 150), Leuven 1982 [ursprünglich 1980] 769-810, besonders 769-780: Deuteromarcus et les accords Matthieu-Luc.

⁵² Auch *Pokorný-Hecker*, Einleitung, 336 berufen sich auf F. Neiryneck, *The Minor Agreements of Matthew and Luke against Mark* (BETL, 37), Leuven 1974 und bezeichnen dieses Werk als „eine bedeutende Stütze der Zweiquellentheorie gegen die Einwände der minor agreements“. Nur wer die Kritik an der falschen Hermeneutik Neirynecks nicht kennt und bezüglich der agreements eine abgründige Ahnungslosigkeit aufweist, kann zu einer wissenschaftlich so rückständigen Meinung kommen.

merkwürdig, mit welchem leidenschaftlichen Eifer in den letzten Jahren von nicht wenigen und nicht unbekanntenen Vertretern der Zweiquellentheorie die Deuteromarkushypothese nicht bloß als defekt,⁵³ sondern pejorativ dargestellt wurde, falls nicht wie bei Hengel praktisch jede wissenschaftliche Information über die These überhaupt unterschlagen wird.⁵⁴ Als Spitzenleistung der Exegese kann man das nicht unbedingt bezeichnen, und ob es zum Vorteil der „Ehrenwerten“ gereicht, ist auch mehr als fraglich.

Als letztes ist unter den allgemeinen Aussagen Hengels zu den Übereinstimmungen gegenüber Mk zu bemerken, daß der Verfasser wenigstens mit einem einzigen Satz auf das Phänomen der major agreements zu sprechen kommt, auch wenn er den Ausdruck nicht direkt gebraucht und weder eine Aufzählung der wichtigsten Fälle noch gar eine Auseinandersetzung damit zu finden ist. Nachdem er nämlich in seiner Zusammenfassung nochmals erklärt hat, daß Mt von Lk abhängig sei und daß er diesen „eclectically as a second source“ benützt (205), sodaß man als Ergebnis dieser These annehmen kann: „the question of the striking ‚minor agreements‘ is solved“ (206), wird er auch mit den parallelen Logieneinschüben (bei Mt und Lk) in den Mk-Text auf die gleiche Weise fertig: „the fact that Matthew and Luke sometimes interrupt the thread of Mark at the same point to insert logia material is best explained by this dependence of Matthew on Luke“ (206). Wie schon einmal erwähnt, werden die Leser, denen gar nicht einmal gesagt wird, um welche Stücke es sich handelt,⁵⁵ nicht darüber informiert, daß man in diesen Fällen unbedingt nach dem Grund der Erweiterung und dem entsprechenden Sitz im Leben fragen muß. Und ebenso wenig kommt zur Sprache, daß die deuteromar-

⁵³ Vgl. J. Schröter, Erinnerung an Jesu Worte. Studien zur Rezeption der Logientüberlieferung in Markus, Q und Thomas (WMANT, 76), Neukirchen 1997, 1, Anm. 1; 62, Anm. 249; 240f, Anm. 2 und 3; 440, Anm. 5. Man kann die Stellungnahmen Schröters nur als „besonders einsichtsvoll“ bezeichnen!

⁵⁴ Vgl. M. Gielen, Der Konflikt Jesu mit den religiösen und politischen Autoritäten seines Volkes im Spiegel der matthäischen Jesusgeschichte (BBB, 115), Bodenheim 1998, 101-140: zur Beelzebuldiskussion, wo wieder einmal, besonders unter dem Einfluß von U. Luz (vgl. das Vorwort) in perfekter Nachsageexegese eine von Mk völlig unabhängige Q-Version vertreten wird. Von der Existenz und enormen Bedeutung der major agreements in dieser Perikope hat die Autorin in ihrer Bonner Habilitationsschrift nicht die mindeste Kenntnis. Luz, Mt II, 254, Anm. 12 zeigt seinerseits mit überwältigender Deutlichkeit, daß er Deuteromarkus überhaupt nicht verstanden hat.

⁵⁵ Auftreten des Johannes, Taufe und Versuchung Jesu, Beelzebuldiskussion, Aussendungsrede, u.a.

kinische Erklärung der Einschübe enorme quellenkritische Konsequenzen hat. Denn durch die Erkenntnis dieses Wachstumsprozesses wird offenkundig, daß es sich bei den parallelen Mt- und Lk-Perikopen gar nicht um Q-Stoff, sondern erweiterte Mk-Tradition handelt, was für beide Quellen einschneidende Folgen hat. Hier zeigt sich am deutlichsten, daß Hengel von der Sprengkraft der *agreements* überhaupt nichts erfaßt hat, wie seine Abschreibhypothese unübersehbar bestätigt.

Zuletzt soll noch ein kurzer Blick auf einzelne *minor agreements* geworfen werden, die entweder gar nicht als solche erfaßt oder die auf die übliche Weise mit der angeblichen Abhängigkeit des Mt von Lk gelöst werden.

Bei dem Stoff von Johannes dem Täufer (Mt 3,7-12) und der Versuchung Jesu (Mt 4,1-11), den Mt natürlich aus Lk übernommen hat (182), könnte man als wichtigste Beobachtung anführen, daß Hengel sie zu den Texten rechnet, „which fit no ‚Logia source‘“ (181), was gleich anschließend auch für die Perikope vom Hauptmann von Kapharnaum Mt 8,5-13 par Lk 7,1-10 und die Exorzismusgeschichte Mt 9,32-34/12,22 par Lk 11,14 gilt (182). Für die Kapharnaumerzählung gilt, daß es sich um ein Stück handelt, „which by its form and content alone falls completely outside the ‚Q hypothesis‘“, und bei der Dämonenaustreibung handelt es sich um „another healing which does not fit well in ‚Q‘“ (182). Sehr treffend hat Hengel hier den Gegensatz zur literarischen und inhaltlichen Art der wirklichen Q-Stoffe bemerkt, ohne aber zu sehen, daß dies damit zu tun hat, daß es sich um Stücke handelt, die eine Weiterentwicklung des Mk darstellen (Auftreten des Johannes, Versuchung, Beelzebul), bzw. um ein möglicherweise von Deuteromarkus eingefügtes Stück (Hauptmann). Mit diesen Beobachtungen wäre die Möglichkeit gegeben, daß Hengel sich aufgrund seiner eigenen Beobachtung von seiner Abhängigkeitsthese befreien könnte, die zu naiv mit einem bloßen Abschreiben rechnet, während es wesentlich um Weiterentwicklung und Wachstum der Mk-Tradition geht. Die Berücksichtigung der Tatsache, daß Mt 3,7-12, Mt 4,1-2 und Mt 12,22-27, obwohl es angeblich Q-Stoff sein soll, eine *mit Mk* völlig parallele Struktur und sprachlich darüber hinaus viel Verwandtschaft mit ihm aufweisen, wäre die Brücke, über die die Vertreter der Zweiquellentheorie aus ihrer Sackgasse heraus gelangen könnten, wenn sie wollten.

An Einzelheiten vermerkt Hengel in diesem Zusammenhang, daß ἀνοίγω (statt σκίζω bei Mk) und ἐπ' αὐτόν aus Lk übernommen seien (vgl. 307, Anm. 677 und 311, Anm. 703), während es sich in Wirklichkeit um *agreements* gegenüber Mk 1,10 handelt. Ganz auf den Kopf gestellt erscheint die Diskussion bei der Beelze-

buldiskussion. Hier meint Hengel, τινες bei Lk 11,15 gehöre zur „most original narrative version“, obwohl die Gegenüberstellung von Lk 11,15 τινες und ἔτεροι- von Lk 11,16 die redaktionelle, Ik Ankündigung eines doppelten Themas bzw. eines doppelten Angriffs der Gegner zu sein scheint. Man kann sich dem Autor kaum anschließen, wenn er überhaupt davon spricht: „Luke clearly has the earliest text“ (311f, Anm.709). Es zeigt die Voreingenommenheit des Verfassers gegenüber dem Text, wenn er weiter meint, „Matthew inserts [!] the sin against the Holy Spirit“, obwohl es sich bei Mt 12,22-30 und 31-32 um nichts anderes als die aus Mk 3,22-27 und 28-30 übernommene Folge von Beelzebuldiskussion und Lästerung des Geistes handelt. Man versteht nicht, daß bei Hengel die sonst alles übrige dominierende Mk-Priorität plötzlich keinen Wert mehr hat und daß er entgegen den allereinfachsten Beobachtungen auch noch erklärt, „we additionally [!] have the influence of Mark 3,22-27“, obwohl das die *Grundlage* aller synoptischen Zusammenhänge ist. Man kann nur vermuten, daß die Vorentscheidung von Q zu diesem quellenkritischen Chaos geführt hat, was er kurz vorher auch offen zugibt: „Here I would still quite naturally have assured an original Q version“ (312). Wie in allen analogen Fällen, in denen die Vertreter der Zweiquellentheorie bei Mt und Lk Logien finden und gleichzeitig minor agreements registrieren, verfallen sie meistens und sogar systemgemäß in eine gewisse Quellenhysterie, die sich aufgrund einmal getroffener Vorentscheidung gar nicht mehr um die massive Verwandtschaft kümmert und nichts mehr davon bemerkt, daß es sich bei den minor wie den major agreements um ein *Wachstum* des Mk-Textes und gar keine fremde *Quelle* (Q) handelt. Es ist den Vertretern der Zweiquellentheorie vorzuwerfen, daß sie vor lauter Quellendogmatik bzw. Quellenfanatismus den unlösbaren Bezug aller agreements zu Text und Struktur des Mk übersehen, was aber ein eklatantes Versagen und keine positive Leistung darstellt. Hengel sieht von all dem nichts, vermerkt vielmehr nur εἶπον und ἐν τῷ Βεελζεβοῦλ als agreements gegenüber ἔλεγον bzw. Βεελζεβοῦλ ἔχει bei Mk 3,22 (183), was aber natürlich die ganze Situation entstellt, abgesehen von der unhaltbaren Abhängigkeit des Mt von Lk.

Nur nebenbei und natürlich als Bestätigung der Mt-Abhängigkeit wird angeführt, daß Mt 17,27 par Lk 9,29f gegenüber Mk 9,3f übereinstimmen (vgl. 174 und 307, Anm. 677), weil sie u.a. die Reihenfolge von Moses und Elias ändern. Die über 20 weiteren agreements dieser Perikope hat Hengel übergangen,⁵⁶ dabei auch

⁵⁶ Vgl. Ch. Niemand, Studien zu den Minor Agreements der synoptischen Verklärungsperikopen. Eine Untersuchung der literarkritischen Relevanz der gemeinsamen Abweichun-

eines, das für seine Hypothese von besonderem Interesse sein müßte. In dieser Perikope stimmt nämlich Lk 9,32 *βεβαρημένοι* auffälligerweise mit Mt 26,43 (dasselbe) gegenüber Mk 14,40 *καταβαρυνόμενοι* überein, was für eine angebliche Abhängigkeit des Mt von Lk doch eine gewisse Komplikation mit sich bringt. Denn einerseits fehlt bei Lk der ganze Abschnitt Mt 26,42-46 [= Mk 14,39-42], in dem das Wort *βεβαρημένοι* zu finden ist, und andererseits handelt es sich bei Mt 26,43 par Lk 9,32 gegenüber Mk 14,40 eindeutig um ein *agreement*, wie sie in der Gethsemaneperikope noch zahlreich zu finden sind.⁵⁷ Hengel müßte also theoretisch all diese nicht wenigen Zusammenhänge ignorieren und wie bisher die in den *agreements* zu Tage tretende Weiterentwicklung des Mk-Textes leugnen, um dann eventuell entsprechend seiner Lösung behaupten zu können, Mt habe sich bei 26,43 an Lk 9,32 gehalten. Es stellt sich immer wieder als der springende Punkt für Hengels Hypothese heraus, daß sie mit relativ banalem Abschreiben des Mt rechnet, für die Textentwicklung aber kein *Sensorium* hat. Eindeutige Fakten aber nicht anzuerkennen bzw. überhaupt zu ignorieren, ist nicht die Voraussetzung für eine überzeugende Lösung.

Wie in den deutschen Publikationen Hengels erregen auch hier bei Mt 22,35f einige *agreements* die Aufmerksamkeit des Verfassers. Er zählt *νομικός, πειράζων* und *διδάσκαλε* auf und hält sie für „one of the most striking minor agreements“ (318, Anm. 767). Wie üblich, kann dieses typische *agreement* aber “most sensibly be explained by dependence of Matthew on Luke“ (196). Als Bestätigung soll die Beobachtung dienen, daß Mt den Ausdruck *νομικός* nur an dieser Stelle verwendet, was sich aber ebensogut mit Deuteromarkus erklärt wie mit der von ihm vertretenen Mt-Abhängigkeit, die enorme Probleme produziert.

Hengel hat sicher Recht, wenn er eine literarische Beziehung zwischen Mt 23,1-3 und Lk 20,45f findet, da beide Seitenreferenzen mit *τοῖς μαθηταῖς* gegenüber Mk 12,37b-38 ein *agreement* bieten, darüber hinaus auch mit der Auslassung von *καὶ ἐν τῇ διδαχῇ αὐτοῦ*, was der Verfasser aber nicht erwähnt (vgl. 197 und 318, Anm. 772). Man muß ihm aber nicht unbedingt zustimmen, wenn er das positive *agreement* wieder damit erklären möchte, daß Mt nach seiner Ansicht von Mk

gen des Matthäus und Lukas von Markus 9,2-10 für die synoptische Frage (EH, 23/ 352), Frankfurt-Bern-New York-Paris 1989 (Beilage).

⁵⁷ Vgl. A. Fuchs, Gethsemane: Die deuteromarkinische Bearbeitung von Mk 14,32-42 par Mt 26,36-46 par Lk 22,39-46, in: SNTU 25 (2000) 23-75; auch in: Spuren, Bd. 4, 131-194.

und zugleich von Lk abhängig sei. Für die richtige Einordnung von Mt 23 wird aber noch der enge Zusammenhang Mt 23,6f mit Mk 12,38f und Lk 20,46 zu berücksichtigen sein, wo sich mit φιλοῦσιν (Mt) und φιλοῦντων (Lk) erneut ein agreement zeigt. Ohne daß die drei Fälle für sich genommen sehr beweiskräftig wären, fügen sie sich in die übrigen mehr als 1000 passend ein und bekommen hauptsächlich aus diesem Zusammenhang ihre Bedeutung.

Hengels These wiederholt sich, wenn er Mt 24,2 von Lk 21,6 abhängig sein läßt, um das agreement ὅς οὐ καταλυθήσεται gegenüber Mk 13,2 ὅς οὐ μὴ καταλυθῆ (190 und 313f, Anm.729) verständlich zu machen. Wieder sind aber die vielen minor agreements parallel zum ganzen Kapitel Mk 13 zu beachten, wenn man ein zuverlässiges Bild der Zusammenhänge gewinnen will, was sich gleich im folgenden agreement wieder bestätigt.

Bei der Übereinstimmung zwischen Mt 24,21 par Lk 21,23 gegenüber Mk 13,19 meint Hengel, mit „a stylistic borrowing from Luke“ (314, Anm.738) auskommen zu können. Obwohl sich eine Abhängigkeit des Mt von Lk behaupten läßt, sollte man nicht übersehen, daß die singularische Ausdruckweise „es wird eine große Bedrängnis kommen“ eine eindeutige Verbesserung gegenüber der Mk-Version „es werden aber jene Tage eine Bedrängnis sein“ darstellt. Genau dieser Mk-Bezug wird bei Hengel aber vernachlässigt.

Als letztes ist zu erwähnen, daß Hengel wieder auf Mt 26,68 par Lk 22,64 gegenüber Mk 14,65 und neu auf Mt 26,75 par Lk 22,62 gegenüber Mk 14,72 zu sprechen kommt und diese agreements wie die übrigen durch Mt-Abhängigkeit zu erklären sucht (174 und 307, Anm. 677). Ohne auf die schon vielfach besprochenen Details hier nochmals einzugehen, ist unbedingt zu bedenken, daß für eine angemessene Erklärung auf jeden Fall die zahlreichen agreements zu beachten sind, die sich bei Mt und Lk parallel zum ganzen Abschnitt Mk 14,53-72 finden und aus deren Zusammenhang die beiden angeführten Instanzen nicht herausgerissen werden dürfen.

Abschließend soll nur noch betont werden, daß bei Hengel sowohl bei den minor wie besonders bei den major agreements jeder Bezug zu Mk verloren geht, womit auch die Möglichkeit genommen ist, nach dem Sitz im Leben all dieser agreements zu fragen. Der Verfasser nimmt nicht zur Kenntnis, daß Mk sprachlich korrekturbedürftig war und dies immer stärker empfunden wurde, je mehr mit der Zeit Christen mit dem Evangelium konfrontiert wurden, deren Muttersprache zum

Unterschied von Mk das Griechische war. Hengel übersieht auch, daß es höchst naheliegend war, bei diesem Überarbeitungsprozeß auch Logien einzuarbeiten, die Mk noch nicht zur Verfügung hatte. Dies zeigt einen lebendigen theologischen Prozeß und ein Wachstum und eine Präzisierung der Tradition, die die Exegeten nur zu ihrem eigenen Schaden vernachlässigen können. Es müßte eigentlich Hengel, der zum MkEv so maßgebliche Einsichten vermittelt hat,⁵⁸ interessieren, wie mit dieser Überlieferung weiter umgegangen wurde, bis sie nach Deuteromarkus in die Evangelien des Mt und Lk Aufnahme fand. Vielleicht hat diese Überlegung die Kraft, die Sackgasse einer Lk-Abhängigkeit des Mt zu überwinden. Es wäre wünschenswert, daß M. Hengel, der soviel Bahnbrechendes geleistet hat, das erwähnte Defizit überwinden und der rechten Sache mehr Autorität verleihen würde.

⁵⁸ Vgl. *M. Hengel*, *Jesus und die Evangelien*. Kleine Schriften V (WUNT, 211), hg. von C.J. Thornton, Tübingen 2007, 430-477: Probleme des Markusevangeliums, bzw. 478-525: Entstehungszeit und Situation des Markusevangeliums, sowie den Mk-Abschnitt in diesem Buch (65-157).